

# BRANDENBURGISCHE DENKMAL PFLERGE

Verlag Willmuth Arenhövel · Berlin



Jahrgang 20 · 2011 · Heft 2



# Inhaltsverzeichnis

Joachim Müller	Brandenburg an der Havel Zur Geschichte der Neustädter Lateinschule: die älteste Stadtschule der Mark?	4
Ilona Rohowski	Kunow Die emblematischen Malereien am Gestühl der Kirche und ihre kunsthistorische Bedeutung	9
Petra Hübinger	Oranienburg Die Restaurierung des Schlossparks zur Landesgartenschau 2009 – eine Bilanz	23
Rudolf Böhm	Potsdam Wiedergewinnung eines Reliefzyklus aus Stuck von Christian Daniel Rauch an einer bürgerlichen Villa Konservierung, Restaurierung und Rekonstruktion	31
Jörg Limberg	Potsdam Moderne und Tradition Zur Baukunst von 1919 bis 1933	41
Martin Petsch	Schale, Sandwich und Skelett Ausgewählte Einfamilienhäuser aus der Zeit der DDR im Land Brandenburg	71
Nicola Bröcker und Simone Oelker-Czychowski	Die Ausstellung »aufbruch in die moderne – architektur in brandenburg von 1919 bis 1933« in Potsdam	81
Liebgard Schiemann	Verleihung des Brandenburgischen Denkmalpflegepreises 2011 am 19. September 2011 im Tonstudio des Deutschen Filmorchesters Babelsberg in Potsdam-Babelsberg	86
	REGISTER ZUM JAHRGANG 20, 2011	92

## Potsdam Moderne und Tradition Zur Baukunst von 1919 bis 1933

Jörg Limberg

Die Ausstellung »aufbruch in die moderne – architektur in brandenburg 1919 bis 1933« im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam zeigte an ausgewählten Beispielen auf, wie sich die veränderten politischen Verhältnisse in der Zeit der Weimarer Republik auf das Baugeschehen auswirkten.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war die Wohnungsnot eines der größten sozialen Probleme, und so nahm der Wohnungsbau zur Verbesserung der Lebensbedingungen, vor allem der Arbeiter und Angestellten, den größten Anteil des Baugeschehens ein. Er wurde zu einer zentralen Forderung der Architekten und mündete in der Propagierung der »Wohnung für das Existenzminimum«. Neben den organisatorischen und gesetzlichen Neuerungen in der Planung und Finanzierung von Wohnraum experimentierte man mit verschiedenen Baumaterialien wie Beton, Stahl und Holz, und es entstanden neue funktionelle Lösungen, zum Beispiel die »Frankfurter Küche« als Vorläufer unserer heutigen Funktionsküche. Ende der 1920er Jahre fanden unter diesem Aspekt auch zahlreiche Wettbewerbe zur Errichtung billiger, vorgefertigter und in Selbstbauweise zu errichtender Wohnhäuser statt. Besondere Aufmerksamkeit erlangte die im Sommer 1932 unter dem Titel »Sonne, Luft und Haus für alle« in Berlin eröffnete Ausstellung mit dem Wettbewerb »Das wachsende Haus«. Auch die renommierte Zeitschrift »Bauwelt« reagierte mit Sonderheften für »Häuser zu festen Preisen« auf die unterschiedlichen Wohnbedürfnisse.

Im Zusammenhang mit dem rasanten Bevölkerungswachstum stellten sich auch viele Fragen der sozialen Fürsorge. Daraus entstanden neue Bauaufgaben für die Gemeinschaft wie Schwimmbäder und andere Badeanlagen, Ärzte- und Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Schulen, Kindertagesstätten, städtische Friedhöfe und Krematorien sowie andere Anlagen der städtischen Selbstversorgung. Ebenso wuchs in den wirtschaftlichen Hochzeiten der Bedarf an Industrie- und Gewerbebauten. Nichts spiegelt eindrucksvoller die facettenreiche neue Baukunst dieser Zeit als die in der Reihe der Blauen Bücher erschienenen drei Bände von Walter Müller-Wulckows »Deutsche Baukunst der Gegenwart« mit den Titeln »Bauten der Arbeit und des Verkehrs« (1928), »Wohnbauten und Siedlungen aus deutscher Gegenwart« (1925; 2. Aufl. 1929) sowie »Bauten der Gemeinschaft« (1928). Auch der private Wohnungsbau war zu allen Zeiten ein Experimentierfeld für wegweisende Ideen, zugleich für die Darstellung individueller Ansprüche von Bauherren und Architekten an Funktion und Ästhetik.

Diese Baugattungen sind in Potsdam sehr unterschiedlich vertreten, denn die Stadt besteht heute aus der alten Residenzstadt, der Industriestadt Babelsberg, der Villenkolonie Neubabelsberg sowie den eingemeindeten Dörfern und Vororten. Potsdam blieb nach der Abdankung des Kaisers vorrangig Wohnort von Offizieren, Beamten sowie Adligen und baute seine Position als Verwaltungsstandort aus. Aus der einstigen friderizianischen Kolonie Nowawes war Babelsberg, die

größte Industriestadt des Landkreises Teltow, geworden. Hier war das Bevölkerungswachstum stark zu spüren und es verlangte nach Befriedigung der elementaren Wohn- und Sozialbedürfnisse. Die Villenkolonie blieb das Feld der Realisierung individueller Wohnvorstellungen. Auch in den Dörfern und Vororten sicherte vorrangig das Einfamilienhaus den privaten Wohnbedarf. Auf der Grundlage meines im Rahmen der erwähnten Ausstellung gehaltenen Vortrags soll hier an ausgewählten Beispielen ein Überblick über die Potsdamer Baukunst der Zeit gegeben werden.

Traditionelle Architekturhaltungen haben auch in den Jahren der Weimarer Republik den größten Teil des Baugeschehens beherrscht. In seiner Untersuchung der Berliner Architektur stellt Matthias Donath fest: »Ende der 1920er Jahre vertrat die ›Stuttgarter Schule‹ die führende und stilbildende Richtung der traditionalistischen Architektur in Deutschland. Die Häuser dieser Architekturrichtung besitzen steile Dächer, sprossenunterteilte Fenster und Klappläden und weisen häufig Holzbauteile wie Fachwerk oder Holzverschalungen auf. Die landschaftsgebundenen Elemente haben nicht unbedingt mit der konkreten Region zu tun, in der die Häuser stehen. Es sind allgemeingültige bildliche Zeichen für eine heimatverhaftete Haltung.«<sup>1</sup> In Potsdam jedoch ist der ortsgebundene Bezug deutlich stärker als anderen Orts zu spüren und setzt sich bis in die 1950er Jahre fort. Seine Notwendigkeit wird in zeitgenössischen Veröffentlichungen immer wieder betont und ein einfaches, an spätbarocken und frühklassizistischen Formen orientiertes Bauen und Einrichten propagiert. Die formal zum Vorbild gewählten Bauten aus der vorindustriellen Zeit waren zum Beispiel kleinstädtische Wohnhäuser, Bauernhöfe oder Gutshäuser sowie ihre landschaftliche Einbindung. »Man bediente sich durchaus rationeller, bisweilen sogar industrieller Methoden. Dazu gehörte bei Siedlungsprojekten die Beschränkung auf eine bestimmte Anzahl von Haustypen und eine Normung der Bauteile.«<sup>2</sup> Dies lässt sich an den Potsdamer Siedlungen der Zeit deutlich ablesen. Städtebaulich orientierte man sich an der Gartenstadtbewegung, von deren sozialreformerischem Ansatz häufig nur die planmäßige Siedlungsanlage übrig blieb. Unabhängig von den Stilbezügen zur Potsdamer Bautradition zeigen einige Siedlungen expressionistischen Dekor und eine ebenso kräftige Farbigkeit des Äußeren wie der Treppenhäuser. Der langjährige Leiter des Potsdamer Hochbauamtes Reinhold Mohr erinnerte sich: »Mein sehnlichster Wunsch war, Potsdam farbig zu gestalten, wie es wohl zu Friedrichs II. Zeit auch gewesen war. Dadurch erwarb ich mir viele Gegner, wurde aber unterstützt von Prof. Taut und Prof. Poelzig. Auch Innenräume wurden sehr farbig von mir gestaltet und erregten im Gegensatz zu heute Verwunderung.«<sup>3</sup>

Expressionistische Architektur ist wider Erwarten stärker vertreten, als das bisher im Bewusstsein der Potsdamer Bürger verankert war. Sie ist fast ausschließlich ein deutsches Phänomen, das auf gerundete und gezackte Dekorations- und Gliederungsformen zugreift und gerne den hartgebrannten Klinker als Material dieses dynamischen, mitunter »aggressiven« Formenkanons verwendet. Ihr ging ein intellektueller Klärungsprozess voraus, der durchaus widersprüchliche Aussagen hervorbrachte. Im »Arbeitsrat für Kunst«, der eng mit der Novembergruppe und dem Deutschen Werkbund zusammenarbeitete, hatten sich als Reaktion auf die Arbeiter- und Soldatenräte Architekten, Maler, Bildhauer und Kunst-

schriftsteller zusammengeschlossen, die das Bauen als allgemeine gesellschaftliche Aufgabe in den Mittelpunkt rücken wollten. Oberster Leitsatz war: »Kunst und Volk müssen eine Einheit bilden. Die Kunst soll nicht mehr Genuss weniger, sondern Glück und Leben der Masse sein. Zusammenschluss der Künste unter den Flügeln einer großen Baukunst ist das Ziel.«<sup>4</sup> In der »Gläsernen Kette« tauschte sich die von Bruno Taut ins Leben gerufene Künstlergemeinschaft in gegenseitigem Briefwechsel und Rundbriefen zu ähnlichen Fragen aus.<sup>5</sup> Vielleicht nicht umsonst erhielt Lyonel Feiningers Holzschnitt für das erste Bauhaus-Manifest später den Titel »Kathedrale des Sozialismus« und weist damit auf die enge Beziehung zwischen den künstlerischen und politischen Reformbestrebungen der Weimarer Republik. Wolfgang Peht hält den künstlerischen Schwerpunkt wie folgt fest: »Wie bei einer Kunst, die keinen Kanon anerkannte, nicht anders zu erwarten war, wollte der Expressionismus nicht das Harmonische, sondern das Charakteristische. [...] Der hohe Grad an Individualisierung eines Bauwerks stand im Zusammenhang mit seiner skulpturalen Qualität.«<sup>6</sup> Neben den ausgeführten Bauten sind viele pathetische Entwürfe von »Volkshäusern« und »Stadtkronen« entstanden, aber auch realistische Visionen einer Architektur, wie sie sich in den zahlreichen Skizzen Erich Mendelsohns erhalten haben.

Das Neue Bauen, allgemein eher als die Moderne bezeichnet, war eine Bewegung in Architektur und Städtebau, die sich konsequent von allen Architekturströmungen löste und für die Behebung der sozialen Missstände nach einer eigenständigen sachlichen Formgebung unter Einbeziehung der neuesten technischen Errungenschaften und neuer Materialien wie Glas, Stahl und Beton suchte. Aus der Not heraus sollte durch Reduktion und Einfachheit der konstruktiven und gestaltenden Mittel eine allgemeingültige Architektur entstehen, die eine ökonomische und zugleich neue gestalterische Lösung der Probleme darstellt. Bauhaus, De Stijl, Werkbund, Architektenvereinigungen wie der »Ring« und andere haben auf unterschiedliche Weise Einfluss auf diese Entwicklung genommen beziehungsweise daran mitgewirkt. Keine der genannten Strömungen kann allein Anspruch auf eine maßgebliche Prägung der Architektur in der Zeit der Weimarer Republik erheben, mischen sich doch die verschiedenen Einflüsse deutlich. Mit der Wiederentdeckung bisher unbekannter Architekten oder der tieferen Beschäftigung mit bereits bekanntem Architekturschaffen, wie im Fall von Otto Rudolf Salvisberg (1892-1940), haben daher auch Begriffe wie »Gemäßigte Moderne« Einzug in die Architekturbeurteilung gehalten.

Die Stadt Potsdam begann in der Zeit der schlimmsten Wohnungsnot auf einem alten Müllplatz an der Leipziger Straße mit dem Bau der Holzhaussiedlung »Vorderkappe«, die aus 15 Häusern mit 48 Wohnungen bestand. Für diese Nothilfe-Siedlung entwickelte der Leiter des Städtischen Hochbauamtes Reinhold Mohr (1882-1978)<sup>7</sup> Typenhäuser in Holztafelbauweise mit einfachen Grundrissen von zwei oder drei Zimmern und einer Küche, die sich um einen Anger gruppierten und je 200 m<sup>2</sup> Gartenland erhielten. Später wurde die Anlage um ein zentrales Waschhaus ergänzt.

Auf einem dreieckigen Grundstück zwischen der Zeppelinstraße und dem Eisenbahndamm, in der »Stadttheide« entstand 1919-23 unter dem Stadtbaurat Hans Dreves<sup>8</sup> und nach einem Entwurf des Berliner Architekten Heinrich Alfred

Kaiser (1883-1946)<sup>9</sup> eine Siedlung mit 195 Wohnungen. Begonnen wurde mit Einfamilienhäusern, deren Weiterbau aber an den hohen Kosten scheiterte. Den größten Teil der Siedlung bildeten zweigeschossige, meist gereichte Wohnhäuser, an der Zeppelinstraße wurden auch dreigeschossige eingefügt. Alle Wohnungen erhielten ebenfalls Gartenland. Um ein Zentrum wurde ein kleiner Marktplatz mit einem Ladenhaus mit markantem Bogendach angelegt. Lebhaft ist heute die zum Teil rekonstruierte Farbigekeit. Die Einfamilienhäuser in der Stadttheide im Heimatschutzstil erinnern wegen des Fachwerks an englische Vorbilder, die übrigen eher an Guts Häuser in Ostpreußen. In der Zeppelinstraße dagegen tritt die Bautradition der Zweiten Stadterweiterung mit Zwerchhäusern und strenger Symmetrie deutlich zu Tage. Die Siedlung galt als Vorbild und wurde in allen wichtigen Bauzeiteungen veröffentlicht.<sup>10</sup> Kaiser erarbeitete anschließend auch Bebauungspläne für die Stadt, die unter anderem die Fortsetzung der Bautätigkeit in Richtung Forststraße und Geschwister-Scholl-Straße vorsahen.

Als typische »Erscheinung bürgerlicher Selbsthilfe«<sup>11</sup> bezeichnete man in der Potsdamer Tageszeitung die ab 1923 durch den Beamten-Wohnungs-Verein »Vaterland« errichtete und von dem Architekten und späteren Stadtbaurat Georg Fritsch (geb. 1890)<sup>12</sup> entworfene Siedlung am Schragen. »Hier hat Regierungsbaumeister Fritsch vorwiegend für mittlere und höhere Beamte ganz Hervorragendes auf dem Gebiete modernen Heimstättenbaus geschaffen. Zweck- und Planmäßigkeit sowie seine künstlerische Wirkung erzeugen einen unübertrefflichen Zusammenklang. An der Jägerallee steht eine Baugruppe von starker Geschlossenheit, fünf Achtsachsenhäuser für je vier Familien. Die beiden äußersten zeigen Alt-Potsdamer Dächer mit Krüppelwalmen an den Schmalseiten, rosa Anstrich betont sie als äußere Eckpfeiler; die beiden nächsten Gebäude in der Mitte zu, gelb gestrichen, haben reguläre Walmdächer mit feiner und sicherer Linienführung wie die alten Potsdamer Musterbauten sie aufweisen. Das Mittelhaus, ebenfalls gelb, zeigt leise Barockbetonung in dem hochgezogenen Segmentgiebel. [...] Der neueste Teil der Siedlung bietet ein künstlerisch überraschendes Bild, eine Art Marktplatz mit pavillonähnlichen Eingangsbauten, Achtsachsenhäusern als seitlicher Begrenzung und einem Vierzehnsachsenhaus als schließendem Hintergrund. [...] Auch hier erblicken wir Alt-Potsdamer Motive in den durchgezogenen Hauptgesimsen, gliedernden Durchfahrten, Bögen und Durchgängen, dem maßvollen Reliefschmuck, der aber ganz moderne Formen im Einzelnen aufweist.«<sup>13</sup> Der Bauschmuck ist durchaus üppiger als bei anderen Potsdamer Siedlungen, das zeigt sich insbesondere in den Figurenreliefs über den Hauseingängen. Die »Moderne« bezieht sich auf die expressionistischen Einflüsse in Türen, Faschen, spitzbogigen Torbögen und individuellen Türsprössungen.

Größter Bauträger dieser Jahre war der Beamten-Wohnungsverein zu Potsdam (BWV). Hinter dem Neuen Friedhof errichtete er entlang der Alten Zauche (heute Heinrich-Mann-Allee, Am Brunnen, Dreesstraße, Kottmeierstraße und Kunersdorfer Straße) die größte Wohnanlage dieser Zeit. »Der moderne Zweckstil mit biedermeierlichem Einschlag«<sup>14</sup> titulierte der Beamten-Wohnungsverein in seiner Festschrift zum 25-jährigen Bestehen die neue Wohnanlage. Unter Stadtbaurat Dreves, den Architekten Muster und Blohm und der künstlerischen Leitung Mohrs wurden zwischen 1923

und 1930 148 Häuser mit insgesamt 511 Wohnungen gebaut. Die stark durchgrünte Anlage entwickelt sich auf leicht abschüssigem Gelände zu den Ravensbergen hin. Einzelhäuser, Hausgruppen und Reihenhäuser mit streng axialsymmetrischen Straßenzügen, wechselnden Raumbildungen und einem zentralen Platz mit Brunnen prägen die städtebauliche Anlage. Für die ersten Bauten mit ihrem historistischen Gepräge wird auf den Einfluss von Eduard Wolf Jobst Siedler (1880-1949)<sup>15</sup> verwiesen, in den späteren Bauten ist der Baudekor deutlich reduziert. Auch hier tritt eine intensive Farbigkeit der Fassaden und Eingangstüren sowie in den teilweise bereits sanierten Treppenhäusern auf.

Für die 1923-26 entstandene Wohnanlage Im Bogen 19-28 hat der Bauinspektor Kurth aus dem Städtischen Hochbauamt die Baupläne unterzeichnet. Der leicht geschwungene Verlauf der beiden Baugruppen an der Ecke zur Knobelsdorffstraße wird durch die Anordnung doppelter Risalite und Hauseingänge streng rhythmisiert. Im Detail zeigt sich eine expressionistische Formenvielfalt in den Umrahmungen des Eingangs, den quer gestellten Pfeilern der Überdachungen sowie den stumpfwinkligen Risaliten, die hofseitig zur Belichtung der Treppenhäuser auch durch die Traufe durchstoßen und im Erdgeschoss nochmals zurückspringen. Die in den Putz eingelegten Ziegelbänder und die Schiebeläden binden die Fenster eher horizontal und zeigen Gestaltungsformen, die in der 1928-29 errichteten Siedlung für »Kleinstwohnungen an der Drewitzer Chaussee/Alte Zauche« wiederkehren. Auch hier hat Kurth mitgewirkt, die Siedlung wird allerdings stärker dem Werk Mohrs zugeordnet, der auch den Siedlungsplan schuf.<sup>16</sup> Für das sich nach Westen verbreitende und dicht mit Eichen und Kiefern bestandene Grundstück wählte er eine Staffelung der Gebäude, die in einem ehrenhofartigen Abschluss mündet. Der ruhige liegende Charakter der zweigeschossigen, rau verputzten Häuser wird auch hier durch die Fenster mit Schiebeläden, deren Konstruktion sich Mohr patentieren ließ<sup>17</sup> und den Klinkersockel bestimmt, der vertikal von den vorspringenden beziehungsweise mit Klinkerbändern gerahmten Treppenhäusern dynamisch durchbrochen wird. In den elf Wohnhäusern waren 176 Wohnungen vorgesehen, unter anderem für kinderreiche Familien und solche mit lungenkranken Angehörigen.

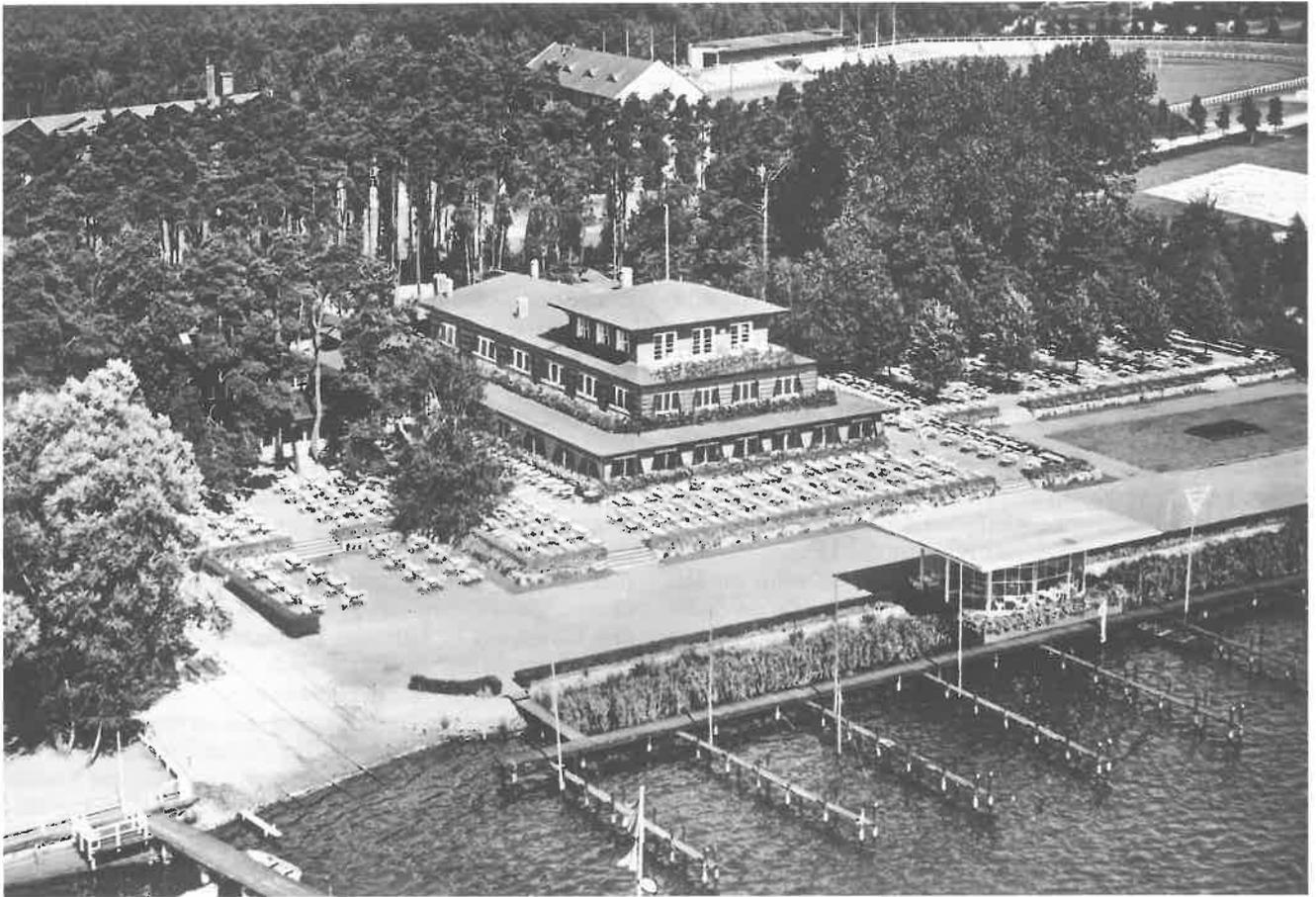
Deutlich moderner ist die auf der Westseite der Hans-Sachs-Straße 1931 angelegte Erweiterung einer bestehenden Wohnanlage des BWV aus der Vorkriegszeit. Über zwei Durchfahrten des straßenbegleitenden Wohnhausblocks mit angeschlossenem Heizhaus werden rückseitig zwei Wohnhausgruppen erschlossen, deren Raumbildung nochmals das »Ehrenhof-Thema« der gegenüberliegenden Straßenseite aufnimmt.

Im Vergleich zu Potsdam war die Gemeinde Nowawes als Bauherrin weitaus intensiver an der Schaffung von Wohnraum beteiligt. So erwarb sie für Siedlungszwecke vom Forstfiskus circa 52 ha Land an der Großen Sandscholle zwischen der Stahnsdorfer Straße, der Großbeerstraße und dem Ufa-Filmgelände und lobte 1920 einen reichsweiten Wettbewerb für einen Bebauungsplan aus. Die Ergebnisse wurden jedoch vermutlich wegen des unkorrekten Verfahrensverlaufs nicht bekannt gegeben.<sup>18</sup> An dem Wettbewerb hatten sich unter anderem Peter Behrens (1868-1940)<sup>19</sup> und Adolf Rading (1888-1957)<sup>20</sup> beteiligt, der einen Ankauf erhielt. Zuerst versuchte man der Wohnungsnot durch die Errichtung von Kleinhäusern zu begegnen. 1919-21 baute die

Märkische Heimstätten GmbH in der Stahnsdorfer Straße 18 Reihenhäuser, die durch Hausgärten und Ställe stark auf Selbstversorgung setzten. Die Gemeinde selbst erstellte bis 1922 in unmittelbarer Nähe am Rotdornweg weitere acht Einfamilien- und zwei Vierfamilienhäuser. Erst mit der Einführung der Hauszinssteuer begann wieder eine stärkere Bautätigkeit, die sich offensichtlich an Behrens' Wettbewerbsbeitrag orientierte. Ab 1926 entstand in der Großbeerstraße eine Wohnanlage mit 90 Wohnungen nach Entwurf der Architekten Kuhnert & Pfeiffer<sup>21</sup>. Die dreigeschossigen Wohnhäuser wurden ein Jahr später durch zwei Eckgebäude mit je 20 Wohnungen sowie Läden im Erdgeschoss ergänzt, welche die Kleine Straße platzartig aufweiten. Der markante Wechsel von Putz und sichtbarem Ziegel als Oberfläche und Gliederungsmittel blieb für mehrere Jahre bestimmendes Gestaltungsmerkmal der Nowaweser Wohnungsbauten. Bemerkenswert ist hier die Ausführung der Maurer- und Zimmerarbeiten durch einen städtischen Regiebetrieb. Die Häuser wirken trotz des traditionellen Satteldachs vor allem durch die vorgestellten kantigen, die Traufe durchstoßenden Balkonkörper und die von Ziegelbändern und -flächen gefassten Wandflächen sehr modern. Ähnliches gilt für die in den Jahren 1927-28 erbaute Wohnanlage am Findling. Vermutlich waren hier auch Kuhnert & Pfeiffer tätig, die Häuser an der Kopernikus- und der Pestalozzistraße sind durch klare Gliederung modern gestaltet und der sichtbare Ziegel ist sparsam für die Verblendung des Erdgeschosses sowie für zurückhaltenden expressionistischen Dekor in den Laibungen und Hauseingängen verwendet. Zwischen 1928 und 1931 entstanden in der Gartenstraße drei zentralbeheizte Wohnhäuser für »leistungsschwache und asoziale Mieter«<sup>22</sup> nach Entwurf des Nowaweser Stadtbaumeisters Kuhnert<sup>23</sup>. Der erste Bau, ein Obdachlosenheim, hatte Einbett- und Zweibettzimmer mit einfachster Ausstattung, Desinfektionsraum, Wärterzimmer und Aufnahmebüro. Trotz des sparsamen Materialeinsatzes war den Gebäuden in ihrer Mischung aus Kalksandsteinen und gliedernden Partien aus rotem Backstein ein hoher Gestaltungsanspruch anzusehen.

Die von dem Architekten Walter Kaas 1932 entworfene neusachliche Siedlung des Berliner Wohnungsvereins »Ojoreila« in der Dieselstraße/Heinrich-von-Kleist- und Walter-Klausch-Straße ging 1943 in den Besitz der Reichsbahn-Siedlungs-Gesellschaft über. »Im Ganzen sind in der Nachkriegszeit insgesamt 1279 Wohnungen hergestellt worden, darunter 456 von der Stadt als Bauherrin. Diese Zahlen beweisen, daß die Stadt für die Wohnungsbeschaffung im Vergleich zu anderen Städten das Menschenmögliche geleistet hat«, stellte der Nowaweser Bürgermeister Rosenthal 1930 zusammenfassend fest.<sup>24</sup>

Im privaten Wohnhausbau<sup>25</sup> war in allen Zeiten fast immer die ganze Breite stilistischer und technisch-konstruktiver Möglichkeiten vertreten. Holzkonstruktionen fanden daher auch hier Verwendung.<sup>26</sup> In der patentierten Blockbauweise der Firma Christoph & Unmack wurde 1929 ein Doppelwohnhaus in der Hermann-Maaß-Straße 15/16 errichtet. Die »Wolgaster Holzhäuser Gesellschaft mbH« baute dagegen als Ständerbau auf der Halbinsel Hermannswerder ein Direktoren-Wohnhaus für die Hoffbauer-Stiftung.<sup>27</sup> Individueller ist das von einem unbekanntem Architekten um 1922 entworfene Wohnhaus in der Robert-Koch-Straße 10. Der quer zur Straße positionierte Fachwerkbau fällt vor allem durch die symmetrische Gartenfront mit zwei Giebelrisaliten auf, die



49 Potsdam, Am Luftschiffhafen 1, Regattahaus von Südosten, Reinhold Mohr, 1925-30; Postkarte um 1936.

eine dreiachsige Rundbogenloggia einfassen. Giebelmotiv, Fledermausgauben, Okuli und kannelierte Pilaster weisen darüber hinaus auf das »Bauen um 1800« als Vorbild. Paul Mebes (1882-1938), Protagonist dieser Entwicklung, schuf 1924 in der Gregor-Mendel-Straße 24a mit dem Wohnhaus Dr. Schweizer einen seiner wenigen individuellen Wohnbauten.

»Jean ist eines der zahlreichen undokumentierten Opfer des ›Verdunklungsprozesses‹, der von Seiten der zeitgenössischen Architekturkritik gegenüber all denen ausgeübt worden ist, die der ›innovativen‹ und ›fortschrittlichen‹ Linie der Meister nicht folgten. Seine Entwürfe, die auf einer starken, das topologische und kulturelle Gefüge der Orte berücksichtigenden Handwerkstradition aufbauen, befassen sich mit Thematiken epochaler Dimension (Industriebauten, Siedlungen, Verwaltungsgebäude, Sportanlagen, Schulen, Wohnhäuser, usw.). Punkt für Punkt weisen sie mit Phantasie und unter Wahrung ›romantischer Ideale‹ den programmatischen Rigorismus der radikalen Rationalisten zurück«, würdigt Piergiacomo Bucciarelli das Schaffen von Jean Krämer (1886-1943), der sich offensichtlich keiner Strömung der Weimarer Republik konsequent zuordnen lässt.<sup>28</sup> So auch sein großes Landhaus für den Kaufmann Norbert Wiener in der Rosa-Luxemburg-Straße 40.

Nahezu idealtypisch ist das kleine Wohnhaus des Architekten Hermann Klatte in der Tizianstraße 7. Der 1919-20 errichtete zweigeschossige Putzbau mit steilem Walmdach folgt dem von Paul Schmitthenner propagierten »Deutschen Haus« und zeigt deutliche Ähnlichkeiten mit dem als Vorbild auserkorenen Gartenhaus Goethes in Weimar.

Die Villa des Bankiers Georg Mosler in der Neubabelsberger Karl-Marx-Straße 28/29 entstand in den Jahren 1924-26 nach Entwurf von Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969) und fand wegen ihrer konservativen Grundhaltung in der Vergangenheit wenig Beachtung. Der symmetrische Backsteinbau mit seitlichem Anbau ist im Innern üppig ausgestattet: Marmorböden, Holzkassetendecken, eine schwere Holzstiege mit Balustern, Wandschränke mit edlen Furnieren und alte Kachelöfen prägen auch heute noch das Innere. Für die Fassaden experimentierte Mies van der Rohe schon mit verschiedenen Backsteinverbänden, wie sie in den nachfolgenden modernen Backsteinhäusern Wolf, Ester und Lange Verwendung fanden. Die Architekten Estorff & Winkler<sup>29</sup>, die in den 1930er Jahren das erfolgreichste Potsdamer Architekturbüro führten, begannen ihre Karriere 1927 mit dem Bau eines großen Landhauses für Marie von Estorff, die Mutter des Architekten, in der Höhenstraße 4. Das Grundstück wird rückwärtig über eine Vorfahrt erschlossen, der funktionell und räumlich das Garagenhaus sowie der dem Landhaus

seitlich angefügte Wirtschaftsflügel zugeordnet sind. Auf der gegenüberliegenden Seite öffnet sich der Blick über die Terrasse und den terrassenförmig abfallenden Garten zum Jungfersee. Neben dem funktionalen Grundriss bestimmen dezente barocke Details das Innere des Hauses.

Ein Schwerpunkt Nowaweser Industrieansiedlungen war das Areal nördlich des Potsdamer Stadtbahnhofs an der Kaiser-Wilhelm-Straße (heute Alt Nowawes/Friedrich-Engels-Straße). Hier stand ab 1912 die von Hermann Muthesius (1861-1927) entworfene Seidenfabrik Michels & Cie. Die britische Gramophone Company gründete am 8. Mai 1925 in Nowawes die Schallplattenfirma Electrola und übernahm die Bauten der Textilfabrik. »Die jüngste Industrie von Nowawes, die Electrola-Gesellschaft, hat dem von dem Seidenhaus Michels vor dem Kriege errichteten Reklamebau weitere umfangreiche Fabrikanlagen hinzugefügt.«<sup>30</sup> Durch den Bombenangriff auf Potsdam vom 13./14. April 1945 sind zahlreiche dieser Gebäude einschließlich der Fabrik zerstört worden. Erhalten geblieben ist ein Rudiment des 1929-30 errichteten Verwaltungsgebäudes. Der Backsteinbau von Otto Laternser in der Friedrich-Engels-Straße 23 ist durch eine fast detailgetreue Übernahme der neoklassizistischen Formen von Muthesius gekennzeichnet. Die im Industriegebiet an der Nuthe 1899 gegründete Lokomotivfabrik Orenstein & Koppel erweiterte ihre Anlagen Mitte der 1920er Jahre um vier große Fabrikhallen. Von den Backsteinbauten, ausgeführt in einem stark reduzierten Neoklassizismus, sind nach Kriegszerstörungen nur noch zwei erhalten.

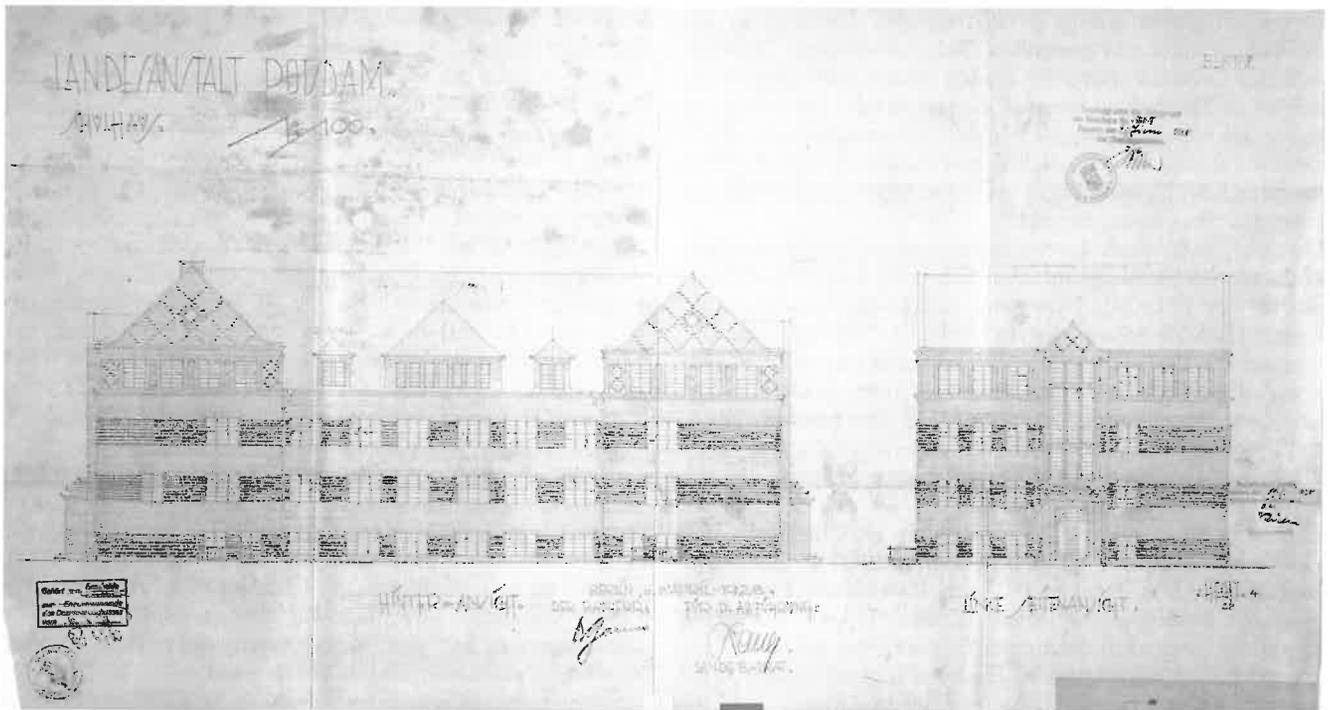
Dem Bau des von Erich Mendelsohn (1887-1953) entworfenen und 1918-21 erbauten Einsteinturms gehen zahlreiche visionäre Skizzen voraus, die seinen Gestaltungswillen eindrucksvoll kundtun. »Bei seinem ersten großen Auftrag, dem

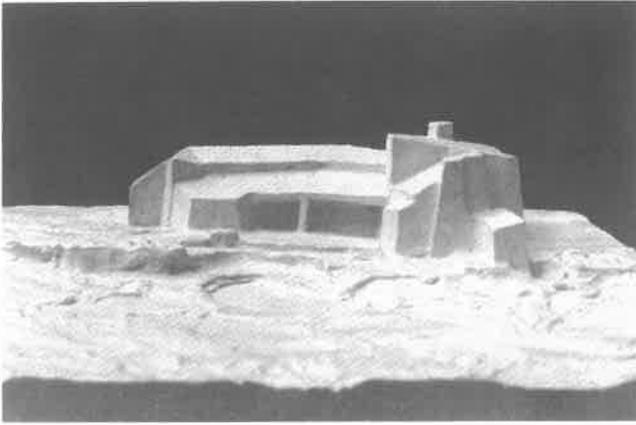
Einsteinturm in Potsdam, gelang es ihm, eine Formvorstellung, die ihn jahrelang beschäftigt hatte, ohne wesentliche Abstriche durchzusetzen«, würdigte Wolfgang Pehnt das Meisterwerk des Architekten.<sup>31</sup> Die meisten Veröffentlichungen haben sich bei der Beschäftigung mit diesem Bauwerk auf die von Mendelsohn erkannten und ersehnten Gestaltungsmöglichkeiten des Eisenbetons gestützt, kaum jemand hat die praktische Umsetzung genauer untersucht. Deshalb sei hier nur auf einige Veröffentlichungen dazu verwiesen.<sup>32</sup>

Neben den berühmten Bauwerken gab es in Potsdam immer wieder verborgene Schätze zu entdecken und lange Jahre unerkannt gebliebene Architekten zu würdigen. Zu den letzteren gehört Reinhold Mohr; zu den Schätzen seines Schaffens zählen die Bauten am Luftschiffhafen. Das ehemalige Fluggelände wurde 1924 von der Stadt Potsdam erworben und sukzessive zu einem Land- und Wassersportplatz ausgebaut. Zu Mohrs wichtigsten Bauten gehört das 1925 begonnene Regattahaus. Um einen massiv errichteten zweistöckigen Kernbau mit Saal platzierte er eine umlaufende zweijochige Loggia. Der turmartige Aufsatz für die Regatta-Leitung und die Loggia wurden als Holzkonstruktion errichtet und mit einer Stülpschalung verkleidet. Das damalige Erscheinungsbild war im Inneren wie Äußeren von einer kraftvollen, expressiven Farbgebung geprägt. In den Folgejahren ist das Regattahaus für eine sukzessive Winterfestmachung mehrfach umgebaut und in seinem äußeren Erscheinungsbild unter anderem durch den 1930 erfolgten Anbau der Sommerhalle und die Verglasung der offenen Veranda verändert worden.<sup>33</sup> »Die im Frühjahr 1926 fertig gestellte und heute noch existierende Tribüne ist eine zweigeschossige Ziegel-Holz-

50 Potsdam, Heinrich-Mann-Allee 103, »LANDESANSTALT POTSDAM. SCHVLHAVS.« (heute Humboldt-Gymnasium), Lichtpause, Aufrisse der »HINTER=ANSICHT« und »LINKE[N] SEITENANSICHT.«, außerdem be-

schriftet u. a. »BERLIN, D. 25 APRIL 1928. FÜR D. AVSFÜHRUNG: LANG, LANDESBÄVRAT.«; Potsdam, Stadtverwaltung, Untere Denkmalschutzbehörde, Plansammlung, Acta specialia Heinrich-Mann-Allee 103.





51 Potsdam, August-Bier-Straße 1 A, Landhaus Behrens (Modell), Peter Behrens; in: Große Berliner Kunstausstellung 1924, o. O., o. J. (Berlin 1924), S. 63.

*Konstruktion nach einem Entwurf von Reinhold Mohr. Nach Westen wirkt die rote, horizontal gebänderte Klinkerfront mit ihrer Erdgeschossarkade, den ornamentalen Lüftungsöffnungen und den beidseitigen Flügeln nahezu geschlossen»<sup>34</sup>, zur Stadionseite erhebt sich über dem eingeschossigen Unterbau für Toiletten und Umkleideräume eine leicht wirkende große Holzüberdachung. »Mit rudimentären Turmaufbauten, Reste eines älteren Entwurfs, und dem von zwei Treppen flankierten und mit einem Balkon akzentuierten Mittelteil, erhielt die Tribüne einen durchaus repräsentativen Zug.«<sup>35</sup> Im selben Jahr begann die Stadt mit der Anlage eines Schwimmbads, für das Mohr einen hölzernen Sprungturm und eine Umkleidehalle entwarf, die eine ähnliche expressionistische Formsprache wie das Regattahaus aufweisen.*

Ausschweifend ging der Architekt Heinrich Ernst Schweizer (1871-1953) 1928-29 beim Bau des Gebäudes für die Allgemeine Ortskrankenkasse in der Kopernikusstraße 32 mit expressionistischen Formen um. »So strukturiert ein gratiges Liniengerüst aus kantig hervortretenden Backsteinen die Fassade vertikal und horizontal. Seine skulpturale Textur erhält das Gebäude durch die beiden steilen Giebfelder, die mächtige Treppenanlage und die übergroße Werksteinrahmung des Haupteingangs.«<sup>36</sup> In dem dreigeschossigen Backsteinbau waren ursprünglich eine Zahnklinik, verschiedene medizinische Einrichtungen und eine große Badeanlage im Untergeschoss untergebracht.

Das dreigeschossige, durch Lisenen vertikal gegliederte Feierabendhaus für dienstunfähige Schwestern des Oberlinhauses an der Ecke Alt Nowawes/Rudolf-Breitscheid-Straße wurde 1925-27 erbaut, der Architekt ist nicht bekannt. Die strenge Rhythmisierung der Backsteinfassade wird in den drei Achsen der abgerundeten Ecke bis in den Sockel geführt und hebt sie so besonders heraus. Die Treppenhaufenster mit Faschen und Giebelbekrönung aus Terrakotta und die in Deutscher Deckung eingefassten Gauben steigern die aufstrebende Wirkung der Pfeiler noch.

Deutlich expressiver ist der Neubau der Schule für die Provinzialanstalt (heute Humboldt-Gymnasium) in der Heinrich-Mann-Allee 103. Der 1928 von Landesbaurat Lang entworfene Backsteinbau über einem Doppel-T-förmigen Grundriss lässt auch die innere Ordnung gut erkennen: ein zentraler Flur mit vertikaler Erschließung an dessen Ende und mit großen Lehrkabinetten (Zeichen-, Musik- und Ar-

beitssäle) in den Gebäudeecken des zweiten Obergeschosses. Der Wechsel vertikaler und horizontaler Betonungen bestimmt durch die Giebel mit Rautenornamenten, die Treppenhausrisalite sowie die durch Ziegelstrukturen bandartig zusammengefassten Fenster das markante Erscheinungsbild. Das Innere prägt eine sachlich moderne Haltung. Lediglich die Pfeiler der zu den Treppen hin aufgeweiteten Flure sind durch farbige Keramikplatten in Schwarz, Grün und Ocker sowie Tiermotive<sup>37</sup> sparsam dekoriert.

Die Geschichte der Feuerbestattung reicht weit zurück, war jedoch aus religiösen Gründen für lange Zeit verschwunden. Erst mit dem starken Bevölkerungswachstum der Städte im 19. Jahrhundert, der Überfüllung der Friedhöfe und den neuen technischen Möglichkeiten kehrten die Leichenverbrennung und der Bau geeigneter Anlagen und Gebäude als neue Aufgabe in die Städte zurück. Auf dem Neuen Friedhof an der Heinrich-Mann-Allee 25 entstand 1928-30 nach Entwurf des Stadtbaurats Karl Fischer (1875-1931)<sup>38</sup> der Neubau einer Trauerhalle mit Krematorium. Auf den Haupteingang ausgerichtet ist die monolithisch wirkende Aussegnungshalle mit Spitzbogenportal und breiter Treppenanlage. Seitlich überragt der ebenfalls mit Spitzbogenmotiven dekorierte Schornstein die Halle, daran schließt sich das Krematorium mit Spitzbogen-Arkade an. Die offensichtliche Ähnlichkeit mit dem Forster Krematorium von Rudolf Kühn (1886-1950)<sup>39</sup> ist bereits damals erkannt worden, jedoch wurde zu Unrecht ein Plagiat unterstellt. Ähnlich wie bei neuen Sakralbauten dieser Zeit wurde auch bei Krematorien mehr oder weniger auf expressionistische Formen und Anleihen an mittelalterlicher Architektur zurückgegriffen.

Der im Potsdamer Stadtbild wohl auffälligste expressionistische Bau ist das in den Jahren 1929-31 errichtete Depot der Städtischen Straßenreinigung und Müllabfuhr in der Hebbelstraße 1. Zwei eingeschossige Garagenflügel fassen an der Ecke zur Gutenbergstraße einen dreigeschossigen turmartigen Büro-, Sozial- und Wohntrakt ein, der leicht aus der Bauflucht zurückgesetzt ist. Der Stahlbetonbau ist mit hart gebrannten Klinkern verkleidet, die ein äußerst lebendiges Farbspiel zeigen. Die tektonisch strenge Reihung vertikaler Pfeilervorlagen mit schrägem Gesims steigert sich im Turm zu einer dynamisch aufstrebenden Ecklösung. Der Entwurf geht ebenfalls auf den Stadtbaurat Fischer als leitendem Architekten zurück, die vier mit Attributen (Fisch, Fackel, Taube und Kugel mit Spaten) ausgestatteten Putti über dem kräftigen Gesims des Turms stammen von dem Bildhauer Ernst-Richard Otto.<sup>40</sup> Reinhold Mohr entwarf eine 1932 ausgeführte dreiaxige Erweiterung des Garagenflügels an der Gutenbergstraße.

1901 baute Peter Behrens (1868-1940) auf der Darmstädter Mathildenhöhe sein erstes eigenes Wohnhaus. Als ihn 1907 die AEG als »Künstlerischen Beirat« nach Berlin berief, bezog er zu Wohnzwecken den Erdmannshof in Neubabelsberg, baute ein Ateliergebäude und gestaltete den Garten neu.<sup>41</sup> Offensichtlich wollte er hier nochmals ein eigenes Wohnhaus errichten, denn er hatte an der Ecke zur Kaiserstraße (heute August-Bier-Straße 1 a) ein Grundstück erworben. Auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1924 präsentierte er das Modell eines Landhauses in Neubabelsberg, das wohl für dieses Grundstück konzipiert war, aber vermutlich schon früher entstanden ist.<sup>42</sup> Die Visualisierung neuer Bauvorhaben durch Modelle aus knetbarer Masse erlaubte das Herausschälen freier, betont expressiver Formen und erinnert an ver-



52 Potsdam, Hebbelstraße 1, Depot der Städtischen Straßenreinigung und Müllabfuhr, Städtisches Hochbauamt unter Karl Fischer, 1929-32; Potsdam, Stadtverwaltung (wie Abb. 50), Acta specialia Hebbelstraße 1.

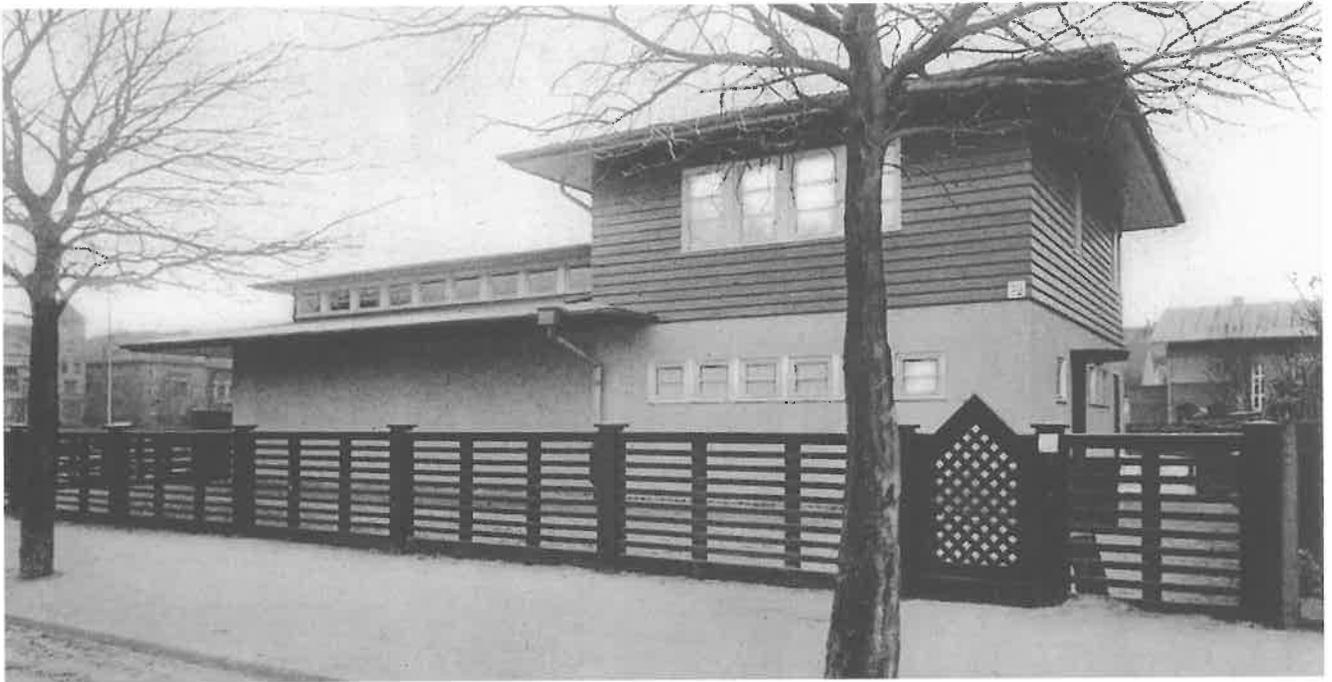
gleichbare Versuche anderer Architekten Anfang der 1920er Jahre, so bei Hans Poelzig, den Brüdern Luckhardt oder Erich Mendelsohn. Paul Westheim bemerkte, dass der Schweizer Architekt Otto Rudolf Salvisberg<sup>43</sup> zwar in Berlin rege tätig war, sich aber kaum um Öffentlichkeit bemühte.<sup>44</sup> Ein Blick auf die Architektur der Weimarer Republik lässt eher den Schluss zu, dass Salvisberg unter den Berufskollegeren durchaus nicht unbekannt war. Auch die Potsdamer Architekten von Estorff & Winkler scheinen von ihm inspiriert worden zu sein. Dennoch etwas im Verborgenen liegt in der Tornowstraße 9 das 1925 errichtete Wohnhaus Hechler. Der symmetrischen Straßenfassade steht seeseitig die durch eine angefügte Veranda asymmetrische Baugruppe gegenüber und repräsentiert eine Verbindung »zwischen der in sich geschlossenen Disposition der klassischen Villa und dem Landhaus.«<sup>45</sup> Hauptgesims, Pergolenpfeiler und Schornsteine zeigen eine expressionistisch inspirierte Formensprache, eher der Moderne verpflichtet ist die über Eck gestellte Verglasung der Veranda. Salvisberg entwarf auch die straßenseitige Einfriedung und vermutlich die erhaltene Innenausstattung mit Einbaumöbeln.

Im Jahr 1924 begann der Architekt Josef Bischof (geb. 1885)<sup>46</sup> in der Seestraße 40 mit dem Bau eines eigenen Wohnhauses. Der auf einem fast quadratischen Grundriss ruhende rote Klinkerbau zeigt durch die schwingende Form des Bohlenbinderdachs einen markanten und eigenwilligen Giebel zur Straße.

Zurückhaltende expressionistische Formen prägen das 1927 in der Böcklinstraße 5 von Christoph & Unmack errichtete Wohnhaus Mersmann in den Türverglasungen, spitzen Giebeln und dem rückwärtigen polygonalen Anbau.

Weitaus lebendiger und individueller ist das von dem Architekten Walter Kremnitz entworfene und von der »Wolgaster Holzhäuser Gesellschaft mbH« 1928-29 ausgeführte Wohnhaus Giese in der Küsselstraße 17. Der eingeschossige Holzständerbau mit flachem Walmdach und natursteinverkleidetem Untergeschoss erhebt sich über einem polygonalen, aber axialsymmetrischen Grundriss. Im Innern gruppieren sich die Wohnräume, Küche, Bad und so weiter um einen zentralen Raum, die zum Garten anschließende Veranda schiebt sich leicht aus der Dachlandschaft heraus.

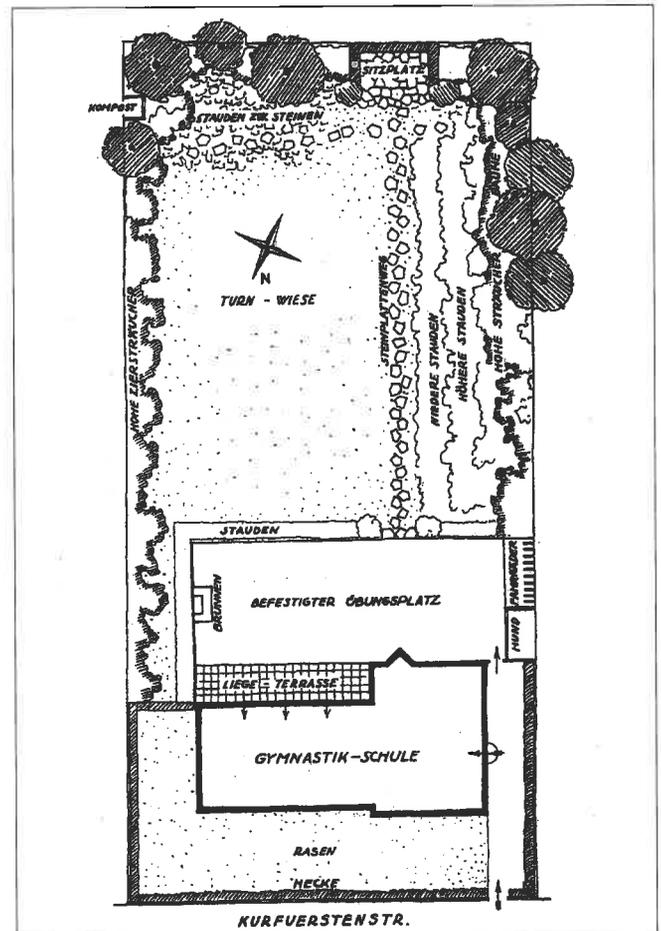
Aus einem eingeschossigen Turnhallentrakt mit Oberlicht und einem zweigeschossigen Wohnteil mit holzverschaltem Obergeschoss besteht die 1927 erbaute Gymnastikschule Ullrich in der Kurfürstenstraße 23. Die Architekten Emil Schuster und Leopold Kuhlmann scheinen bei ihrem Entwurf von Salvisbergs Sommerhaus Kyser am Plessower See inspiriert worden zu sein. Die modernen Grundformen, bestehend aus gestaffelten Kuben sowie liegenden Bauformen in Fenster und Einfriedung, wurden nur durch wenige Details – die Stülpchalung, den Erker an der Gartenfront und die Einfriedungstür mit spitzem Abschluss – expressionistisch dekoriert. Klarer bekennt sich Reinhold Mohr in der 1927-28 erbauten Privatturnhalle in der Villa Gutmann in der Bertinistraße 16



53 Potsdam, Kurfürstenstraße 23, Gymnastikschule Ullrich von Norden, Emil Schuster und Leopold Kuhlmann, 1927/28; in: Bauwelt, Jg. 21, 1930, Heft 10, S. 4.

zu seinen Vorlieben. Mohr war schon länger als Hausarchitekt für den Bankier tätig und hatte 1926-27 eine Erweiterung des Haupthauses durch einen zweigeschossigen Flügel vorgenommen. »In dessen Obergeschoss ließ Gutmann eine moderne Privatturnhalle einrichten, die nahezu unversehrt erhalten ist. Sie diente der Leibesertüchtigung seiner drei Kinder, gelegentlich als Festsaal oder Filmvorführraum. Die hochaufstrebende, durch sechs Spitzbögen rhythmisierte Halle erinnert an gotische Sakralräume. Ein breites Oberlicht im First und Prismenleuchten an den Bindern belichten den Raum.«<sup>47</sup>

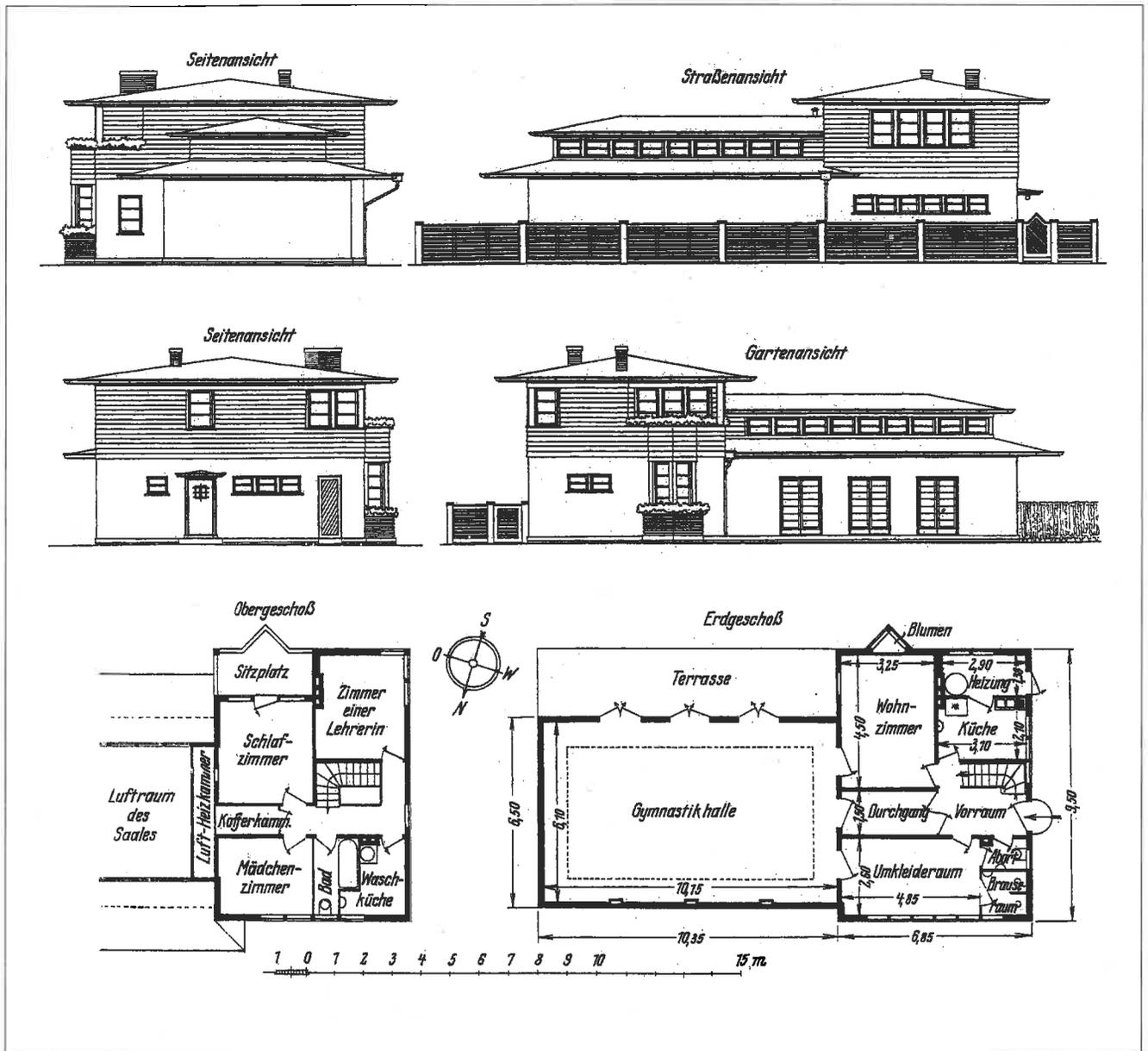
Das Experimentieren mit der Wirkung von Ziegelverbänden und -ornamenten bereitete offensichtlich dem Architekten des Wohnhauses Am Hämphorn 3 in Sacrow großes Vergnü-



55 Potsdam, Gymnastikschule Ullrich (wie Abb. 53), Grundstücksplan; in: Bauwelt (wie Abb. 53).



54 Potsdam, Gymnastikschule Ullrich (wie Abb. 53) von Südwesten, rechts das Wohnhaus Dietz; in: Bauwelt (wie Abb. 53), S. 5 Mitte.

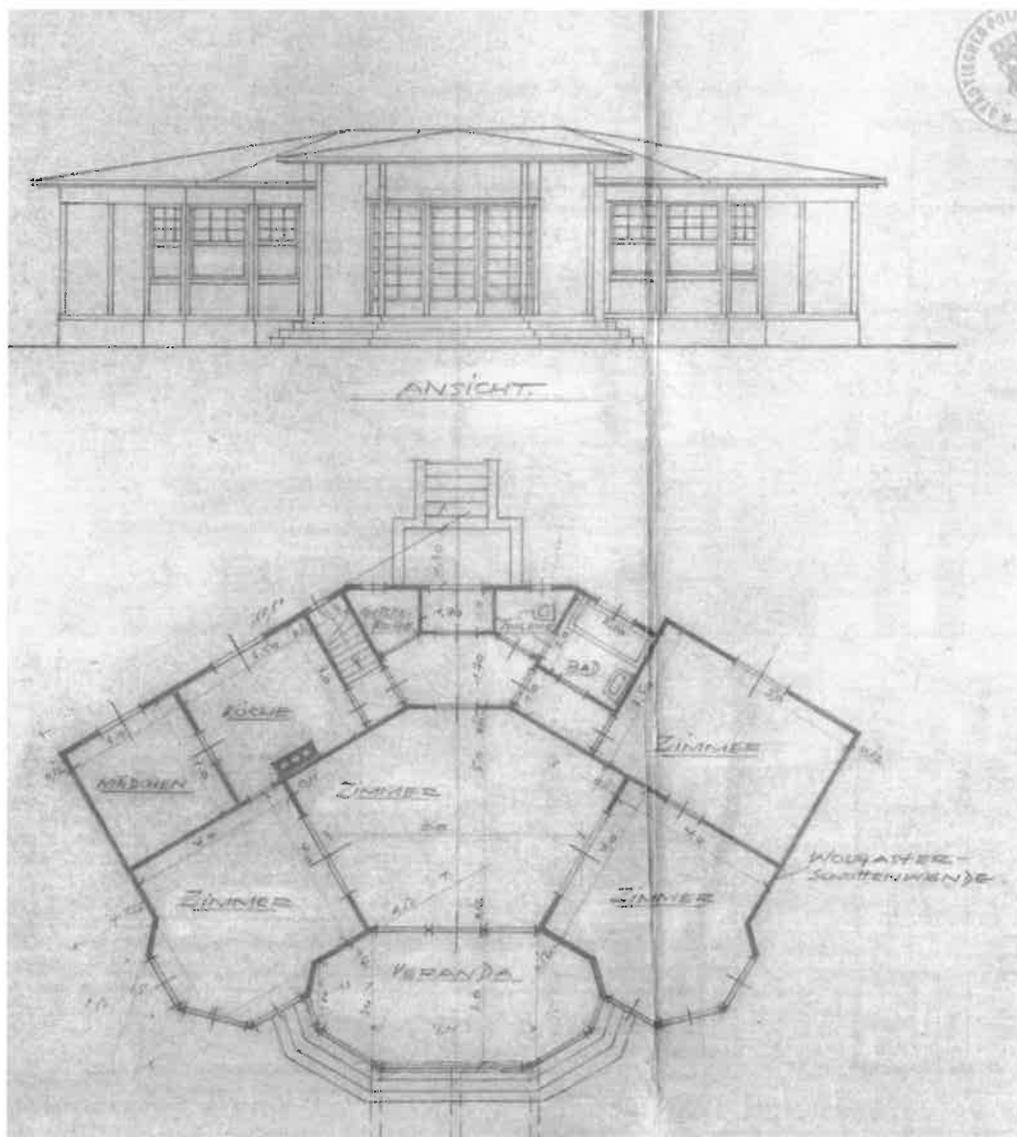


56 Potsdam, Gymnastikschule Ullrich (wie Abb. 53), Auf- und Grundrisse; in: Bauwelt (wie Abb. 53), S. 6.

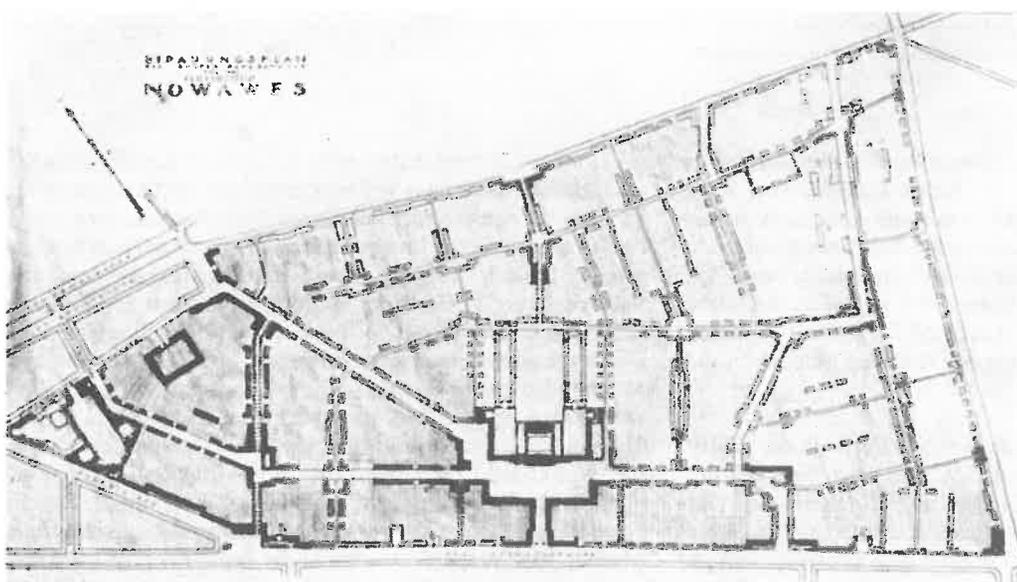
gen.<sup>48</sup> In der ornamentalen Verarbeitung der Ziegel zeigt es Parallelen zu dem Haus G. in Berlin-Dahlem von Josef Bischof.<sup>49</sup> Von dem schlichten Backstein-Landhaus in der Stahnsdorfer Straße 129 setzen sich die blassgrün gerahmten, blauen Giebelbretter mit ihren rötlichen Deckleisten deutlich ab. Aber auch im Innern des Hauses, das etwas englisch und landhausartig geprägt ist, hat sich eine Zick-Zack-Wandmalerei in orangefarbenen und beige Tönen auf blauem Grund erhalten.

Das große Landhaus des Bankiers Julius Perlis in der Kladower Straße 12 in Sacrow wurde 1928-29 nach Entwurf des Architekten Leo Nachtlicht (1872-1942)<sup>50</sup> gebaut, den Garten gestaltete der Garten- und Landschaftsarchitekt Georg Bela Pniower (1896-1960)<sup>51</sup>. Das zweigeschossige, breit gelagerte Gebäude ist mit dunkelroten Klinkern in holländi-

schem Format verkleidet, ruht auf einem Kalksteinsockel und schließt mit einem Walmdach und breiter Dachgaube ab. Es mag auf den ersten Blick konventionell erscheinen, zeigt bei genauerer Betrachtung aber in der asymmetrisch komponierten Fassade mit dem tief liegenden Eingang und den sturzlos in die Fassade geschnittenen Fenstern deutlich moderne Züge. Die Seeseite öffnet sich auf beiden Etagen durch Fenstertüren zu einer großen Balkon- und Terrassenanlage, welche die ganze Gebäudebreite einnimmt, ursprünglich rechtwinklig zum Haus in einen überdachten Wandelgang übergang und am Seeufer in einem zweigeschossigen Rundpavillon endete. Im Erdgeschoss dem Eingang diagonal gegenüber befindet sich ein großzügiger Speisesaal, dessen Fensterfront unterhalb des Balkons halbrund ausschwingt. Ähnlich spannungsvoll schließt die Balkonanlage halbrund an den fensterlosen Südwest-Giebel des Hauses an. »Zeich-



57 Potsdam, Küsselstraße 17, Wohnhaus Giese, Auf- und Grundriss, Lichtpause, Walter Kremnitz/Wolgaster Häuserbau AG; Potsdam, Stadtverwaltung (wie Abb. 50), Acta specialia Küsselstraße 17.



58 Peter Behrens, Entwurf für den Wettbewerb »Große Sand-scholle« 1920 (Ausschnitt), beschriftet u. a. »BEBAUUNGS-PLAN [...] NOWAWES«; in: Paul Joseph Cremers, Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart, Essen 1928, S.132.



59 Potsdam, Siedlung Großbeerenstraße, Kuhnert & Pfeiffer, 1926/27; Postkarte, o. J.

*nete sich die Bankiersvilla bislang durch elegante, gewissermaßen verbürgerlichte, aber doch moderne Formensprache aus, so erscheinen Steg und Sprungturm wie ein Griff zum revolutionären Pathos der Avantgarde*«, meint Jan Maruhn und verweist auf so spektakuläre Objekte wie Wladimir Tatlins Lenin-Tribüne.<sup>52</sup> Der Wandelgang wurde beim Bau der DDR-Grenzsicherungsanlagen weitgehend abgebrochen, ebenso das ehemalige Bootshaus. Erhalten sind noch eine Doppelgarage an der Grundstücksgrenze und die straßenseitige Einfriedung mit eisernen Gittern und Backsteinpfeilern, die gleichfalls auf die Handschrift des Architekten weisen.

Die Architekten Dr. Richard Oppenheim und Otto Block<sup>53</sup> nutzten für das 1929 erbaute Landhaus von Dr. Anna Abraham in der Seepromenade 41 die starke Hanglage zum Groß Glienicker See und entwickelten eine eigenwillige Baukörper- und Raumkomposition, die sich nicht auf den ersten Blick erschließt. Zur Straße präsentiert sich das Haus als schlichter eingeschossiger Putzbau mit weit auskragendem Walmdach. Die scheinbar strenge Axialsymmetrie, durch Hauseingang und Gaube im Dach definiert, geht mit den seitlichen schmalen Fenstern, der vorgelagerten Eingangstreppe und dem asymmetrischen Podest sowie den anschließenden Mauerflächen ein lebhaftes Wechselspiel ein. Zum See fällt das Gelände so stark ab, dass unter den Baukörper ein winkelförmiges Untergeschoss geschoben werden konnte, das eine von rotem Sandstein gestützte Terrasse einfasst und straßenseitig als Mauerstück in Erscheinung tritt. Die unten liegenden Hauptwohnräume werden über eine halbrund geführte Treppe aus dem auf Straßenniveau liegenden Foyer

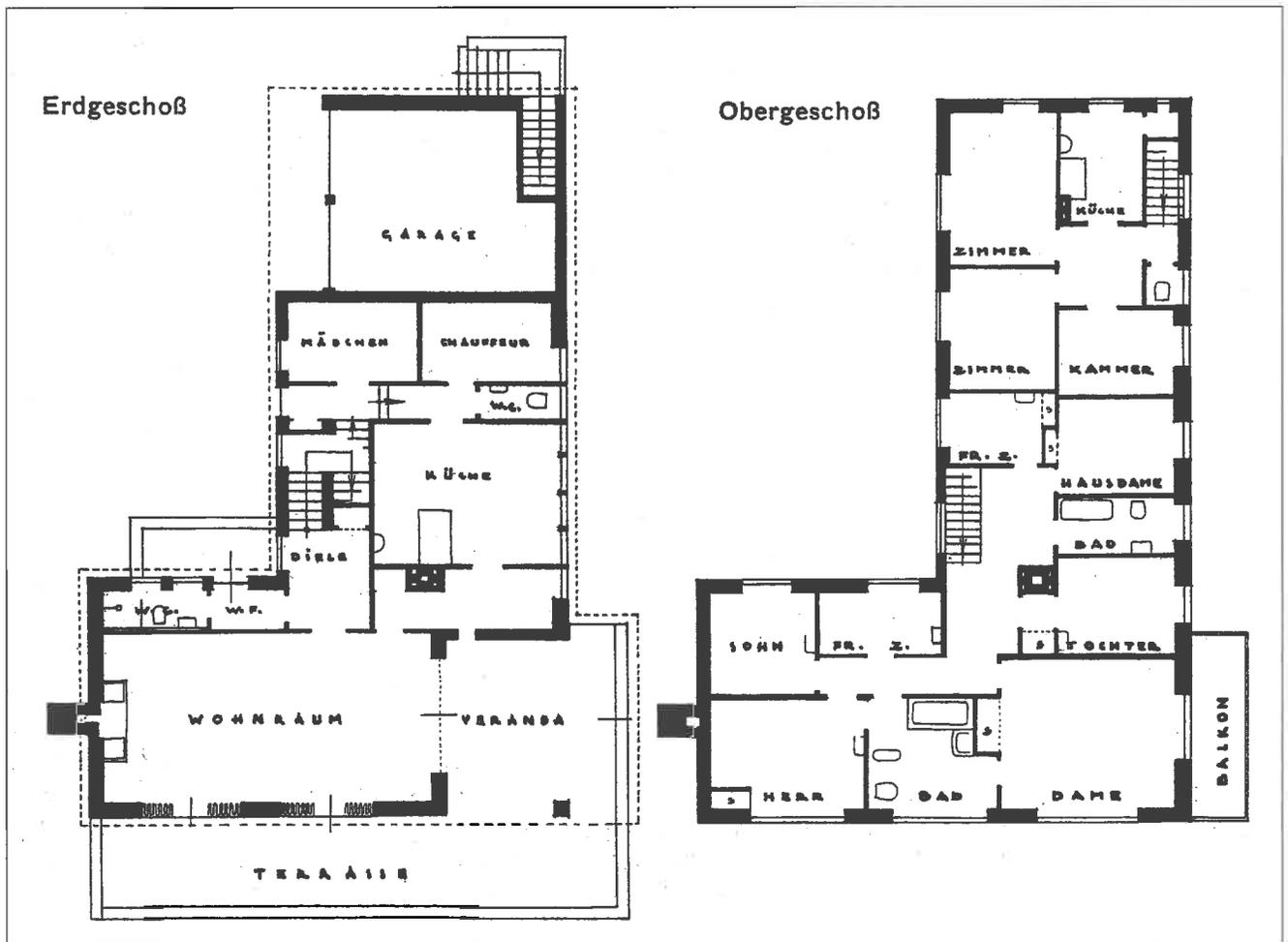
erschlossen. Bemerkenswert sind im Innern die große Halle mit Kamin, Sitzbänken und holzverkleideten Wänden sowie die wiederhergestellte expressive Farbigkeit in Gelb- und Rottönen. Einmalig und ungewöhnlich sind die Oberflächen des Äußeren – über einem ockerfarbenen Grund liegt ein heller Putzbewurf, der mit dem Gelb des Traufkastens, dem Blau der Keramikfliesen des Eingangs und den roten Ziegelpfeilern kontrastiert. Der von der Arbeitsgemeinschaft Foerster/Mattern/Hammerbacher gestaltete Garten ist noch in wesentlichen Teilen erhalten, nicht dagegen das einstige Badehaus am Seeufer.

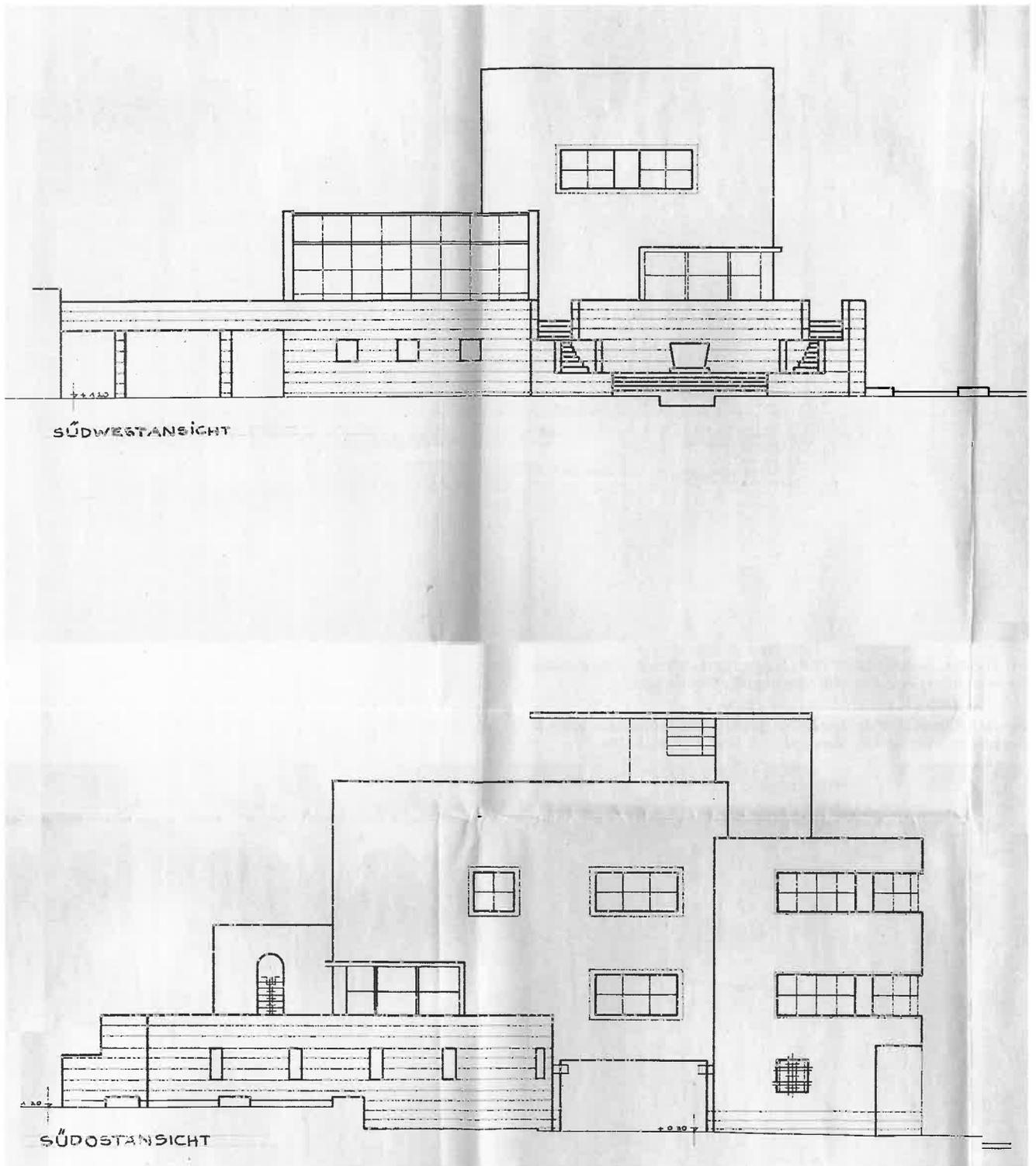
Im Jahr 1929 entwarf der Architekt Moritz Ernst Lesser (1882-1958)<sup>54</sup> am Hämphorn 5 in Sacrow ein großzügiges Wochenendhaus, das er schon ein Jahr nach dessen Fertigstellung an den Varieté-Künstler und Schauspieler Eric Charell verkaufte. Der winkelförmige Backstein-Bau schließt den als Sackgasse endenden Weg räumlich ab und öffnet sich auf der gegenüberliegenden Seite über Eck durch einen großen Wohnraum und eine Terrasse zur weitläufigen Havellandschaft. Die strenge Linienführung, das ausladende Walmdach mit den ohne Sturz ausgeführten Fenstern sowie der markante, außen angefügte und hoch aufragende Kamin lassen englische und amerikanische Vorbilder erahnen. Das Obergeschoss beherbergt kleine Schlafräume, die eher an Schiffskabinen erinnern. »Das zeitgenössische Lebensgefühl wird durch ein strahlend weißes neusachliches Hausboot komplettiert, entworfen vom Bauhaus-Architekten Fred Forbat (1897-1972)<sup>55</sup> und bei der Firma des Bauhaus-Förderers Adolf Sommerfeld gebaut.«<sup>56</sup>



60 Potsdam-Sacrow, Am Hämphorn 5, Wohnhaus Lesser, Moritz Ernst Lesser und Leopold Stelten, 1929/30; in: Bauwelt, Jg. 21, 1930, Heft 9, S. 10.

61 Potsdam-Sacrow (wie Abb. 60), Grundrisse vom Erd- und vom Obergeschoss; in: Bauwelt (wie Abb. 60).





62 Fritz Kremm, Entwurf für das Wohnhaus Dr. Kann in der Bertinistraße 10/11 in Potsdam, Lichtpause (Ausschnitt) mit Aufrissen der Südwest- und der Südostansicht; Potsdam, Stadtverwaltung (wie Abb. 50), Acta specialia Bertinistraße 10/11.



63 Potsdam, Bertinistraße 23, Villa Hagen, Eberts & Block, 1928; Potsdam, Stadtverwaltung (wie Abb. 50), Acta specialia Bertinistraße 23.

64 Groß Glienicke (PM), Seepromenade 41, Landhaus Abraham, Block & Oppenheim, 1929; in: Der Neubau, Jg. 12, 1930, Heft 10, S. 184.



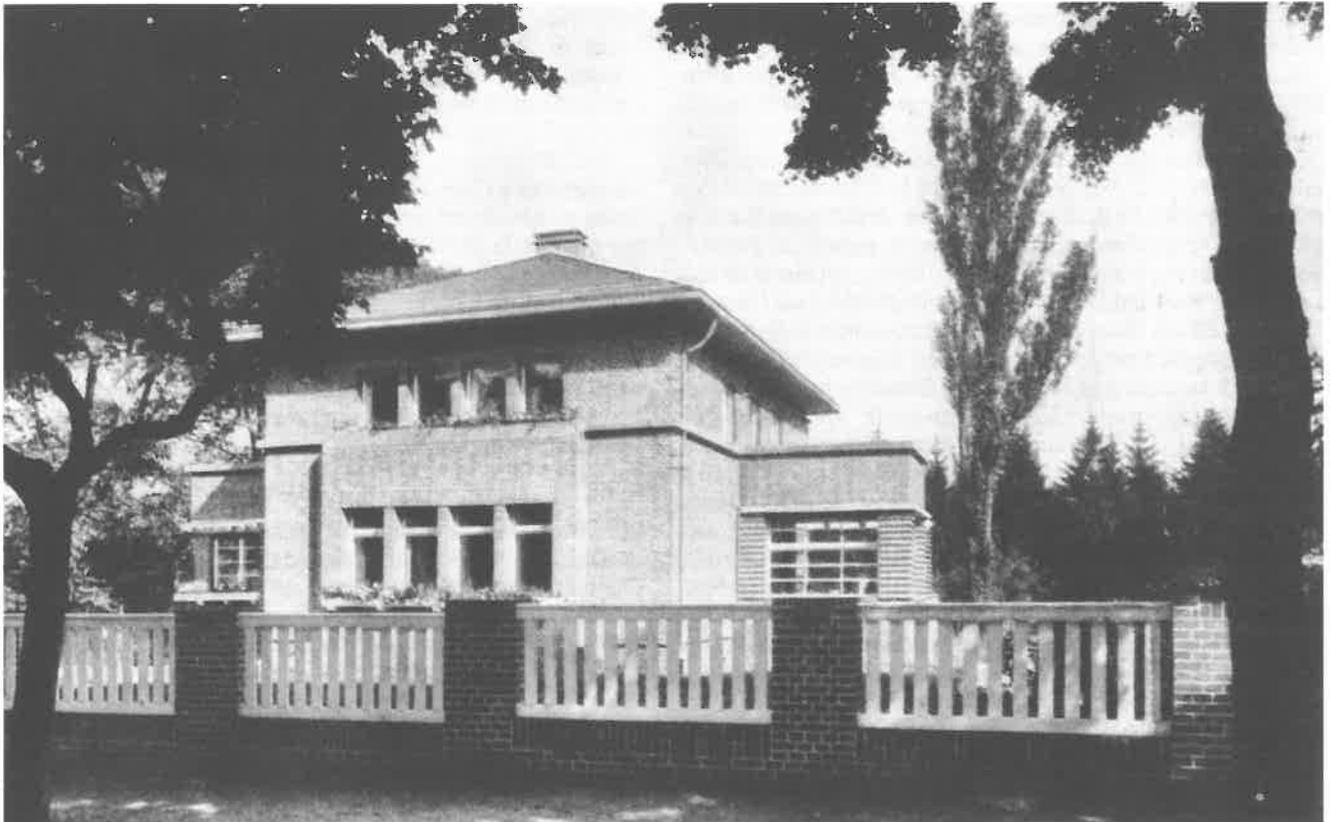
Die Wohnhäuser von Kuhnert & Pfeiffer aus den späten 1920er und frühen 1930er Jahren waren gemäßigt modern, sehr charakteristisch ist die Verwendung von stark geflammten Ziegeln. Stilistisch orientierten sie sich an den frühen Präriehäusern Frank Lloyd Wrights und sind als »die deutlichsten Wright-Kopien in Deutschland« bezeichnet worden. Dies gilt besonders für das 1924 errichtete Landhaus Jahn in der August-Bier-Straße 4, das sich mit dem gestaffelten Baukörper, den übergreifenden Dächern, den horizontalen Fensterbändern und der freien Grundrissgestaltung um einen zentralen Kamin stark am Willits House in Highland Park (Illinois, USA) orientiert. Das Landhaus ist vermutlich auch wegen seiner Farbigkeit aufgefallen, die in der Bauwelt beschrieben wurde: »Schauseiten in Rathenower Handstrichsteinen, weiß gefügt, Holzteile weiß, Gesims Neapelgelb, Abfallrinnen ultramarinblau, Dachdeckung Schiefer.«<sup>57</sup> Auch im Innern setzte sich die ungewöhnliche Farbgebung fort: »Im großen Wohnraum ist zu seiner Ausstattung anzumerken: ein Kamin aus Elbsandstein und mit einer geschmiedeten Heiztür, das Holzwerk dunkelgraugrün, die Wände grau mit Tabaksbraun, die Decke hellgelbgrün.«<sup>58</sup> Am Großen Horn 1 und 2 in Neufahrland stehen zwei ihrer um 1930 entstandenen eingeschossigen und mit Buca-Klinkern verkleideten Wohnhäuser, deren auffälligstes Detail die auf dünnen Stahlstützen ruhenden flachen Terrassenüberdachungen sind. Ähnlich konzipiert ist das eigene Wohnhaus des Architekten Kuhnert in der Schubertstraße 2. Deutlich größer und mit seinen Fensterrahmungen enger an Wright angelehnt ist das Wohnhaus Kammeler in der Goethestraße 70. Bereits 1927 beantragt, aber erst

1930 fertig gestellt wurde das Doppelhaus in der Rosenstraße 34/36. In einen zweigeschossigen Baukörper mit Walmdach schoben die Architekten auf beiden Seiten zweigeschossige Anbauten mit Flachdach hinein und gaben dem Haus durch markante Fenster mit stark liegender Versprossung und dem in die vorgelagerte Terrassen- und Eingangsüberdachung auslaufenden Gesims des Fensterbands im Erdgeschoss bewusst eine moderne Note. Mit einem modernen, weiß gekalkten Quader in Böhler-Stahlskelett-Bauweise beteiligten sie sich auch an einem der zahlreichen Wettbewerbe der Bauwelt. Nicht gesichert ist ihre Autorenschaft für das 1932 erbaute Wohnhaus mit Arztpraxis in der Großbeerenstraße 38.<sup>59</sup> Der Backsteinbau beeindruckt durch den viertelkreisartig eingezogenen Eingang und die durch flankierende kleine Fenster gefasste Überdachung, die sichtbaren Stürze sowie den Giebeleingang, der eine winkelförmige Betonrahmung aufweist.

Bereits ab 1925 bewohnten der Bankier Fritz Pincus und seine Ehefrau Lily<sup>60</sup> zusammen mit den Freunden Claire und Günther Löwenfeld das »Haus auf dem Küssel«, bevor sie sich 1931 zu einer Erweiterung entschlossen. Mit Zustimmung der Eigentümerin Cläre Horn, von der sie das Haus gemietet hatten, entstand auf der ihr gehörenden Nachbarparzelle Küsselstraße 40-41 nach Entwurf von Alfred Lucas und Stephan Hirzel (1899-1970)<sup>61</sup>, den sie vom Kunstdienst kannten, ein modern wirkender Anbau. Der lang gestreckte, helle Putzbau mit Satteldach ruhte auf einem hohen verklünnerten Sockelgeschoss und ging in einen flach gedeckten,

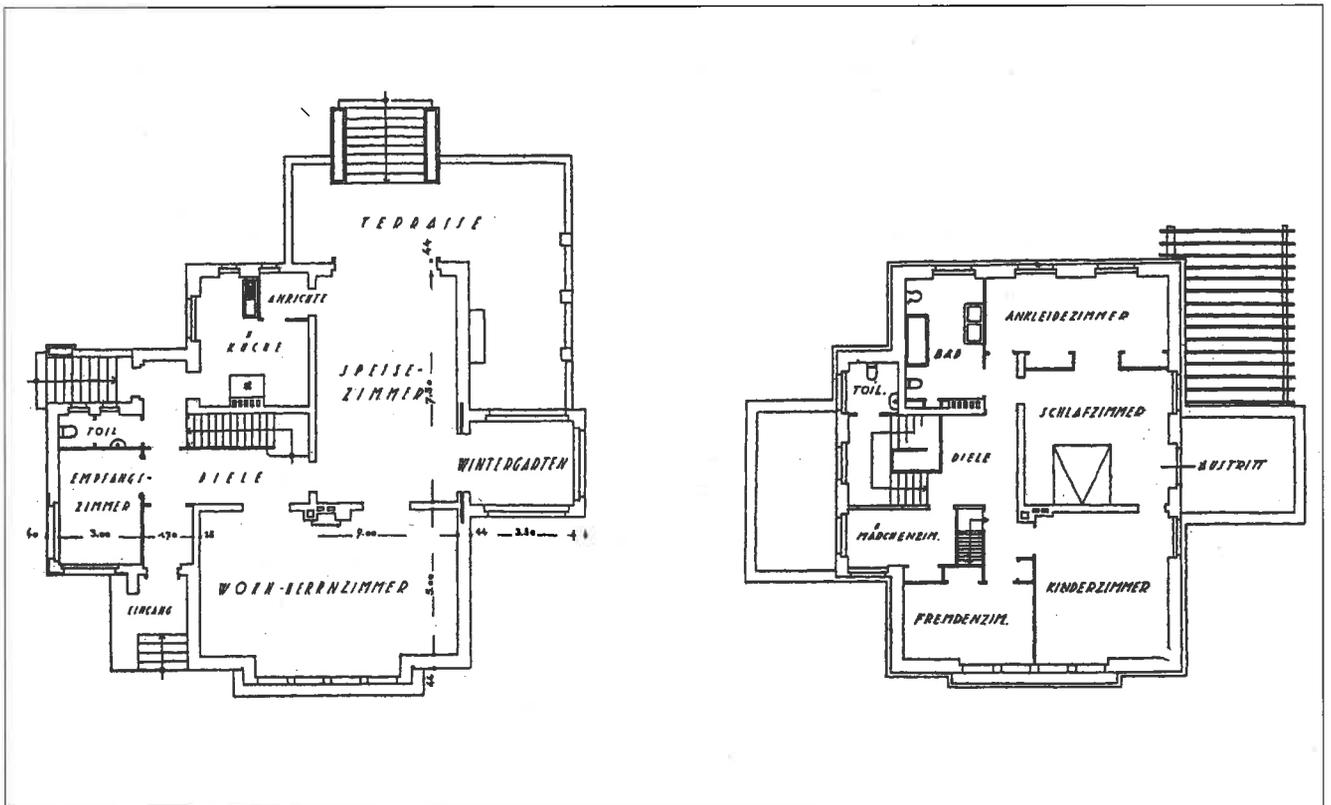
65 Potsdam, Küsselstraße 40-41, Anbau an das Wohnhaus Pincus, Alfred Lucas und Stephan Hirzel, 1930/31; Potsdam, Stadtverwaltung (wie Abb. 50), Acta specialia Küsselstraße 40-41.





66 Potsdam, August-Bier-Straße 4, Landhaus Jahn, Kuhnert & Pfeiffer, 1925; in: Bauwelt, Jg. 16, 1925, Heft 39, S. 1.

67 Potsdam, Landhaus Jahn (wie Abb. 66), Grundriss vom Erd- und vom Obergeschoss; in: Bauwelt, Jg. 16, 1925, Heft 39, S. 1.





68 Potsdam, August-Bebel-Straße 26-53, Ufa-Stummfilmatelier (heute Marlene-Dietrich-Halle) von Nordosten, Carl Stahl-Urach, 1926; in: Deutsche Bauzeitung, Jg. 63, 1929, Heft 22, S. 201.

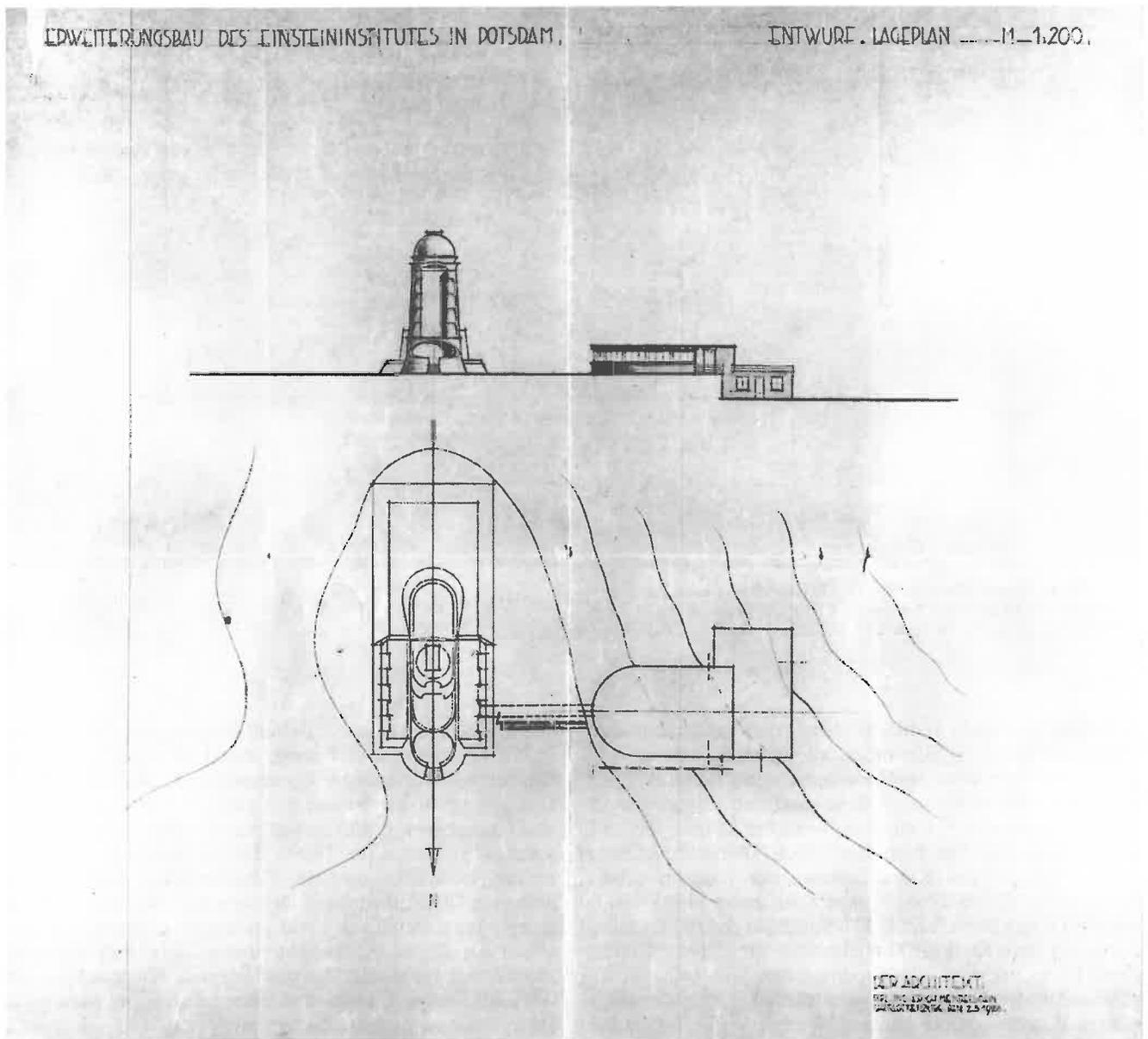
großzügig verglasten Verbinder über, in dem der gemeinsame Wohnraum sowie die Bibliothek untergebracht waren. »Die Brücke zwischen Altem und Neuem, zwischen Raum und Zeit, wurde ein Symbol für unser Haus«, schrieb Lily Pincus in ihren Erinnerungen.<sup>62</sup> Zahlreiche Besucher kehrten hier ein, unter anderem der Theologe Paul Tillich (1886-1965), Oskar Beyer (Gründer des Kunstdienstes), der Bauhaus-Lehrer Bruno Adler (1889-1968), Oskar Schlemmer (1888-1943) und Paul Klees Sohn Felix (1907-90). Ende der 1930er Jahre wurde das Haus auch zur Zufluchtsstätte für jüdische Kinder, deren Eltern verhaftet oder deportiert worden waren. Die Eigentümerin des Grundstücks schloss sich jedoch der allgemeinen Pogromstimmung an und kündigte am 18. November 1938 den Mietvertrag. Nachdem die beiden Familien das Haus verlassen hatten, beantragte sie den Abbruch des Verbinders, um die Spuren ihrer jüdischen Bewohner und deren Liebe zur Moderne zu beseitigen. In dem Bericht der städtischen Bauberatungsstelle zu ihrem Ansinnen ist zu lesen: »Der die beiden Häuser verbindende Brückenbau ist im Abbruch begriffen. Trotzdem hierdurch eine Verbesserung des Zustandes eingetreten ist, erscheint das Haus Nr. 41 künstlerisch derartig wertlos, daß jede Bemühung um Hebung des Zustandes als zwecklos zu bezeichnen ist. Herr Obm. [Oberbürgermeister] hat deshalb angeordnet, daß besondere Aufgaben nicht gemacht werden und auch auf die – ursprünglich geforderte – Sprossenteilung der Fenster unbedenklich verzichtet werden kann.«<sup>63</sup>

Das von Fritz Schopohl (1879-1948)<sup>64</sup> 1932 entworfene Landhaus Westrick in der Stubenrauchstraße 8 gehört zu dessen größeren Wohnhäusern. Der zweigeschossige, winkelförmige Putzbau stellt eine Symbiose aus einfachen konservativen Grundformen und modernen Elementen dar. Diese schließt Walm- und Krüppelwalmdach ebenso ein wie Ein-

bauschränke und moderne Detaillösungen: glatte Türen ohne Profilierung, ungeteilte Fenster ohne Läden, flach gedeckte Gauben und versenkbare Fensterscheiben. Die wechselnde Geschossigkeit der Fassaden – zweigeschossig zur Straße und eingeschossig mit Gauben zum Garten – hat ihren Ursprung im »Bauen um 1800«, das für Schopohl und viele andere Architekten prägende Gestaltmaxime beim Wiederaufbau in Ostpreußen war.<sup>65</sup> Der Grundriss ist funktionell angelegt; im Seitenflügel – mit separatem Eingang – waren Chauffeur, Küche mit Anrichte sowie Gäste- und Mädchenzimmer untergebracht. Der quer liegende Flur erschloss im Wohnteil Speise-, Damen- und Herrenzimmer mit Kamin, im Obergeschoss weitere Gästezimmer und die getrennten Schlafräume des Ehepaars.

Der Holzständerbau im Jägersteig 4 erinnert an das zerstörte Wohnhaus von Karl Bertsch am Rupenhorn in Berlin.<sup>66</sup> Durch die vollständige Überdeckung der Tragkonstruktion ohne Deckleisten und die Eckfenster wirkt das Haus durchaus modern, dem stehen jedoch die konventionelle Dachform und die Fensterläden gegenüber.

Aus dem Umbau eines älteren Fabrikgebäudes der Seidenweberei Heiland & Pignol ging 1925-27 die Pharmazeutische Fabrik E. Taeschner in der Behlerstraße 29 hervor. Die »lockere Gruppenbildung« des Baus in einem eher von Villen geprägten Vorort zu einer »künstlerisch wertvolle[n] und grosszügige[n] Einheit« schien der Baupolizei hinreichender Grund für die erteilte Bauerlaubnis.<sup>67</sup> Neben Grundrissänderungen im Innern nahm Salvisberg eine Neugestaltung der Fassaden in dunkelrotem Edelputz vor und fügte einen dreigeschossigen kopfartigen Anbau für die Wohnung des Bauherrn sowie einen winkelförmigen Anbau mit Treppenhaus, Laboratorium, Garagen und Expedition hinzu. Die Straßenseite wird von der aus dem Vorgängerbau übernommenen

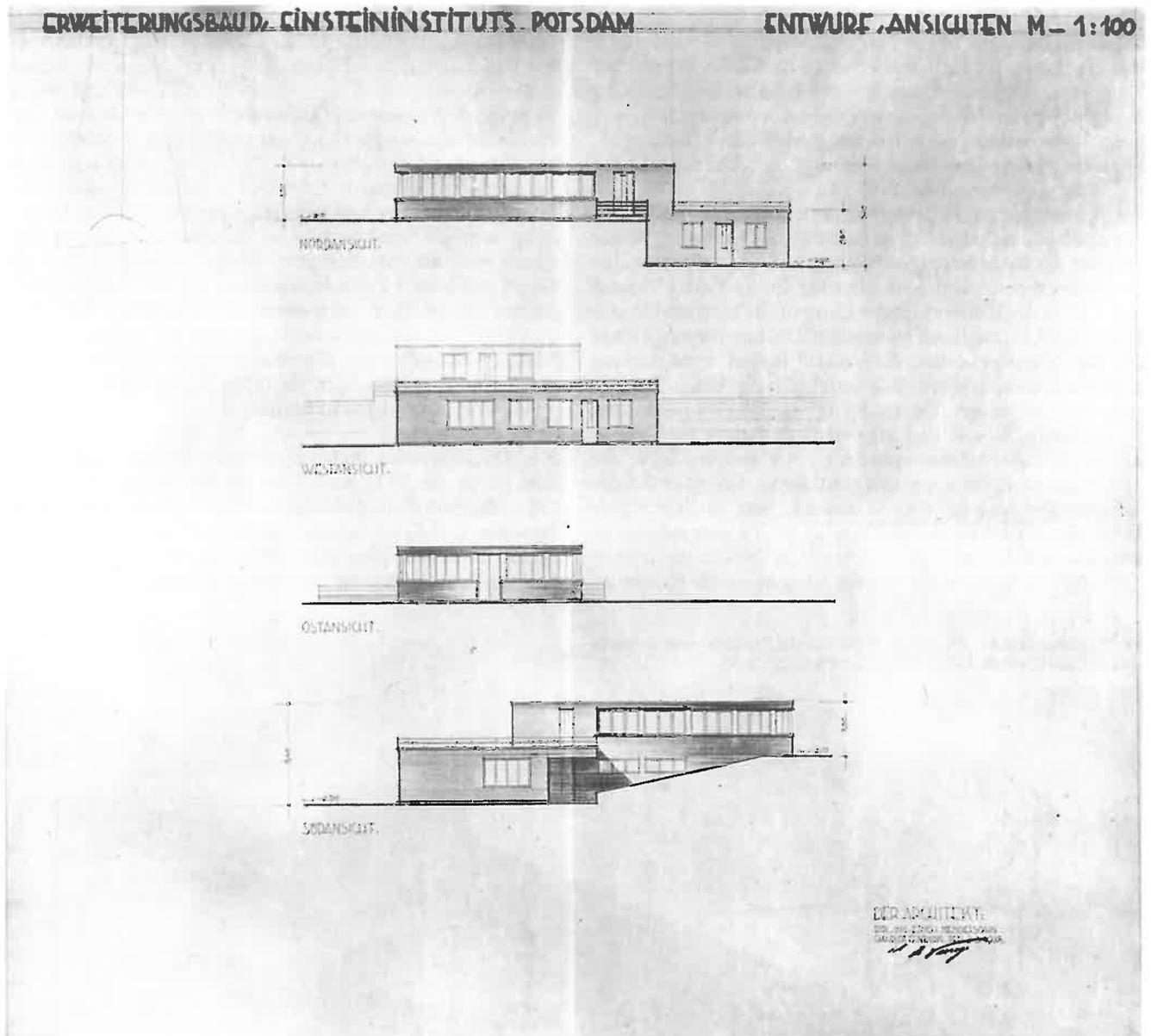


69 Erich Mendelsohn, Entwurf für den Erweiterungsbau des Einsteinturms auf dem Telegrafenberg in Potsdam, Aufriss und Lageplan, Lichtpause, 1928; Potsdam, Astrophysikalisches Institut.

strengen Fensterreihung geprägt, fast unscheinbar ist der mit Travertin verkleidete Eingang eingeschnitten. Auf der Rückseite wird die Staffelung der Baukuben weitaus deutlicher, vertikale und horizontale Fensterbänder und der über die ganze Breite durch Eckfenster und eine Loggia geöffnete Wohntrakt setzen moderne Akzente. In Salvisbergs Bauten finden sich häufig expressionistische und Art Deco-Elemente, hier in den Gittern des Eingangs, einigen Stuckdecken und einer außergewöhnlichen Farbgestaltung des Wohnteils.

Der 1922 von Jean Krämer<sup>68</sup> entworfene viergeschossige Fabrikbau der Firma Haase & Ruß in der Benzstraße 10-12 gewinnt seine Gestaltqualität aus dem sparsamen Experimentieren mit Ziegelverbänden in den Pfeilervorlagen und Brüstungsspiegeln, denen eine maximale Reduktion historischer Formen eigen ist.

Das heutige Erscheinungsbild der inzwischen stillgelegten Brauerei in der Albert-Einstein-Straße 1-5 geht auf einen 1930-31 erfolgten Umbau für die Kindl-Brauerei zurück. Auf dem spitzwinklig zulaufenden Grundstück an der Ecke zur Heinrich-Mann-Allee bauten die für Kindl auch in Berlin tätigen Architekten Hans Claus & Richard Schepke<sup>69</sup> zuerst das hoch aufragende Sudhaus um, daran schlossen sich das Maschinenhaus und 1934 ein neues Verwaltungsgebäude an, welches – im Erdgeschoss durch die Metallfenster gut sichtbar – noch Erweiterungsfläche für das Maschinenhaus aufnahm. Geschickt passte sich der Bau dem ansteigenden Gelände an und nahm in Verlängerung des oberen Schützenplatzes auch die neue Zufahrt auf. Zurückhaltender Baudekor zeigt sich in Materialanwendung des Backsteins nur in der tief gestaffelten Laibung des rundbogigen Eingangs des Ver-



70 Erich Mendelsohn, Entwurf für den Erweiterungsbau des Einsteinsturms (wie Abb. 69), Aufrisse, Lichtpause, 1928; Potsdam, Astrophysikalisches Institut.

waltungsgebäudes und an den Ecken des Sudhauses. Durch die einheitliche Verblendung wurde die von der Baupolizei angestrebte »Wiederherstellung des historischen Stadt- und Straßenbildes von Potsdam« erreicht, die zuvor Verunstaltungen durch Reklame und störende Hausanstriche beklagt hatte.

1927 entstand auf dem Ufa-Filmgelände in Babelsberg das bis dahin größte Kunstlichtatelier Europas mit drei durch schiebbare Wände untereinander trennbaren Filmateliers. Über einem doppel-T-förmigen Grundriss entwarf der Architekt Carl Stahl-Urach (1879-1933)<sup>70</sup> einen Stahlskelettbau mit Hohllochziegelausfachung und vertikalen Fensterbändern. Die eingezogenen Bereiche wurden durch zweigeschossige Bauten für Garderobe, Fundus und technische Ausstattung ausgefüllt und mehrfach umgebaut. Wegen

Schäden an der Fassade wurde die heutige Marlene-Dietrich-Halle 1987 mit Trapez-Profilblechen aus Aluminium verkleidet. Ihr ursprünglicher Industriecharakter ist daher nicht mehr erkennbar. Die Halle setzte damals auch eine neue städtebauliche Orientierung in Ost-West-Richtung auf die heutige August-Bebel-Straße, die mit den Bauten von Otto Kohtz fortgesetzt wurde.

Die Wohnanlage der Wohnungsbaugenossenschaft GEWOBA um die Paul-Neumann-Straße herum ist dem Neuen Bauen verpflichtet, auch wenn der modernere erste Entwurf nicht umgesetzt wurde und die Flachbauten am Rand teilweise ein Walmdach erhielten.<sup>71</sup> Auf der »Großen Sandscholle« baute die GEWOBA nach Entwurf des Architekten Willy Ludewig (1902-63)<sup>72</sup> 1928-31 210 Wohnungen mit zentraler Warm-

wasser- und Wärmeversorgung, eine Wäscherei, Läden sowie eine Gaststätte. »Der spektakulärste Bau der Anlage ist das Heizhaus, das in Form eines in der Höhe gestaffelten Viertelkreis-Segmentes zwischen den Blöcken zurückversetzt leicht erhöht steht. Sein breiter Backsteinschornstein verweist werbewirksam auf den neuen Standard der Siedlung.«<sup>73</sup> Es ist die einzige Potsdamer Siedlung, die sich relativ konsequent der Moderne zuwandte.

Formen des Neuen Bauens sind in Potsdam eher in öffentlichen und gemeinschaftlichen Bauaufgaben zu finden. So veranlasste der stetig ansteigende Bedarf an Versuchsaufbauten und Laborräumen den Astrophysiker Erwin Finlay Freundlich<sup>74</sup> 1928 das Kuratorium der Einstein-Stiftung auf die akute Raumnot aufmerksam zu machen. Da die übergangsweise zur Verfügung gestellten Räume den Bedarf nicht deckten, empfahl Freundlich erneut Mendelsohn für einen Erweiterungsbau, da er der Überzeugung war, dass »neben dem architektonisch besonders eigenartig und individuell gestalteten Einsteinturm kaum eine andere Architektur als die desselben Baumeisters gesetzt werden dürfte. Überdies hat der Einsteinturm als modernes Kunstwerk einen solchen Ruf erlangt, dass es schon aus künstlerischen Gründen geboten erscheint, dem Erbauer das Recht einzuräumen, die weitere Gestaltung der ihn umgebenden Anlagen zu überlassen.«<sup>75</sup>

Der Bau kam allerdings nicht zustande und auch der Direktor des Astrophysikalischen Observatoriums, Hans Ludendorff, war wegen der diversen Bauschäden am Einsteinturm keineswegs begeistert von einer solchen Beauftragung und lehnte sie strikt ab. Mendelsohns Entwurf sah einen gestaffelten ein- bis zweigeschossigen Baukörper vor, der sich teilweise in den Hang hineinschieben sollte. Analog dem Spektographenraum des Einsteinturms hätte man so einen thermokonstanten Raum erzeugen und zugleich eine unterirdische Verbindung ermöglichen können. Neben diversen Laboratorien waren noch ein Vorführraum, einige Fremdenzimmer für Gäste und eine 3-Zimmer-Wohnung für den ständig anwesenden Mechaniker vorgesehen. Der halbrunde Gebäudeabschluss und das umlaufende Fensterband mit seiner horizontalen Schraffur als Signatur für die Verwendung von sichtbaren Ziegeln zeigen deutliche Parallelen zu Mendelsohns Universum-Kino in Berlin.

Ein überzeugendes und ausgeführtes Beispiel des Neuen Bauens ist die 1932 nach Entwurf des Regierungsbaurats Otto-Eberhard Reling entstandene Turnhalle der ehemaligen Handels- und Gewerbeschule in der Berliner Straße 46. Zur Straße hin unscheinbar, zeigt sie auf der Sportplatzseite eine strenge Reihung von modernen Stahlfenstern und -türen mit

71 Potsdam, Berliner Straße 46, Turnhalle der Handels- und Gewerbeschule, Otto-Eberhard Reling, 1932; Aufnahme 2.6.2011.





72 Potsdam, Rudolf-Breitscheid-Straße 24, Chirurgische Klinik des Oberlinhauses, Ernst Kopp, 1930/31; Postkarte um 1923.



73 Potsdam, Charlottenstraße 72, Erweiterungsbau des Städtischen Krankenhauses (verändert), Reinhold Mohr, 1927; Postkarte um 1933.

einer leichten Überdachung, die elegant den Übergang zu dem anschließenden Wohnhaus der ehemaligen Königlichen Waschanstalt herstellt.<sup>76</sup>

Im Innern des Geländes des Oberlinhauses an der Rudolf-Breitscheid-Straße liegt von großen Bäumen verdeckt die

1930-31 errichtete Chirurgische Klinik. Durch geschossweise Balkonanlagen breit gelagert, erhielt sie besondere Spannung durch die asymmetrisch aufgesetzte und auf den Eingang Bezug nehmende überdeckte Dachterrasse. Den Entwurf fertigte Ernst Kopp (1890-1955)<sup>77</sup>, ein auf diesem

74 Potsdam, Michendorfer Chaussee 8, Neues Schützenhaus von Südwesten, Heinrich L. Dietz, 1928-29 (teilzerstört); in: Heinrich L. Dietz, Mit einer

Einleitung von Martin Richard Möbius (Neue Werkkunst), Berlin-Leipzig-Wien 1930, o. S.





75 Potsdam, Michendorfer Chaussee 10, Schießhalle des Neuen Schützenhauses von Nordwesten, Heinrich L. Dietz, 1928-29; in: Dietz 1930 (wie Abb. 74), o. S.

Gebiet erfahrener Architekt. Vom ihm stammt auch das direkt an der Rudolf-Breitscheid-Straße liegende gemäßigt moderne Handwerkerhaus.

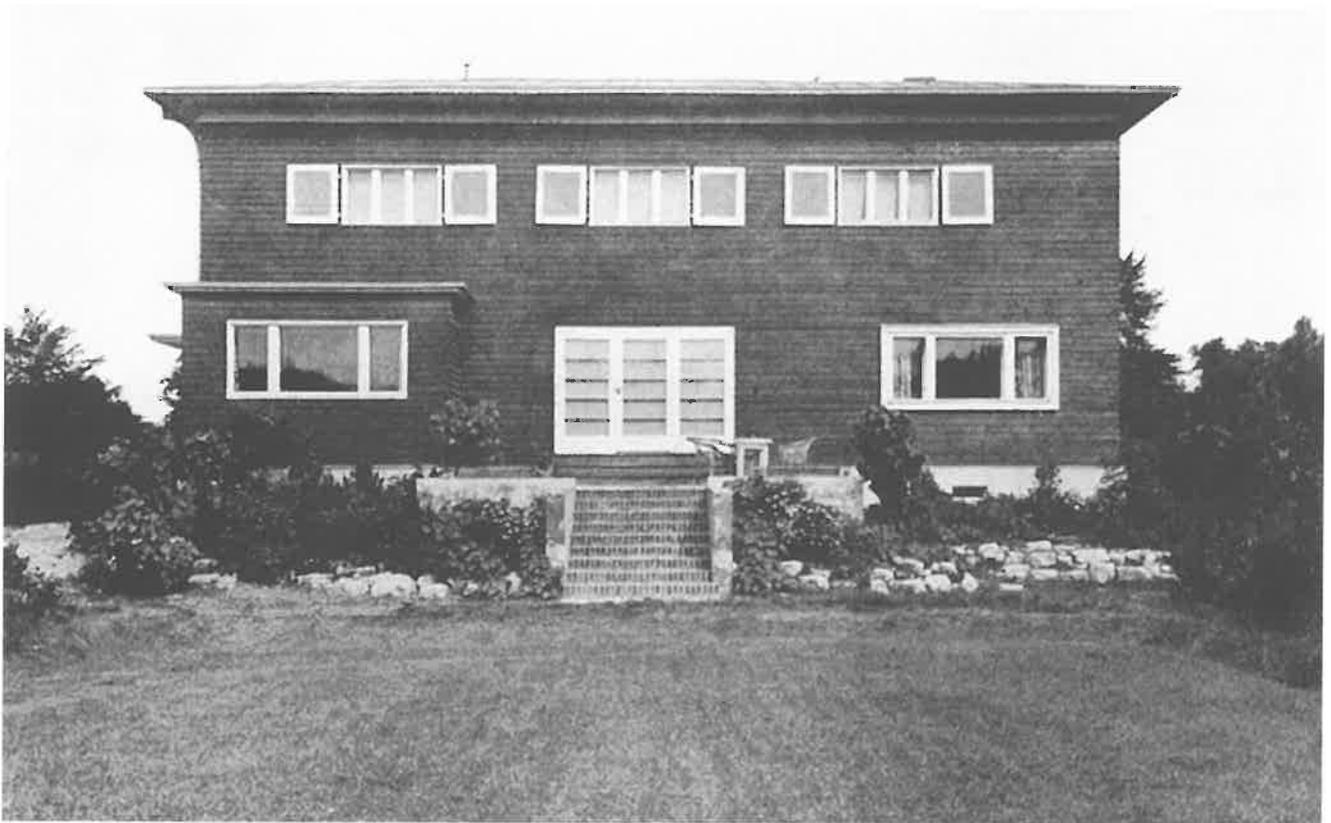
Auch das Potsdamer Städtische Krankenhaus erfuhr 1925-29 eine Erweiterung, die auf Entwürfe von Reinhold Mohr zurückgeht. Die kubisch stark gestaffelte Baugruppe ist heute im Komplex des Klinikums »Ernst von Bergmann« kaum noch auszumachen und stark verändert.<sup>78</sup> Als bemerkenswerte Innenräume sind noch die Eingangshalle mit gelber Keramikverkleidung, strukturierten Decken und Wänden in Ätztglas sowie das anschließende Treppenhaus mit seinem dreieckigen Treppenauger erlebbar.

Zu den bedeutenden Sozialeinrichtungen Potsdams gehörte schon seit Ende des 19. Jahrhunderts die Hoffbauer-Stiftung auf der Halbinsel Hermannswerder. Für die »Schwesternhilfe« des Diakonissen-Mutterhauses der Stiftung entwarf der Berliner Architekt Paul Krebs ein Feierabendhaus. Der 1932 errichtete, stark gestaffelte Bau wird im Kern durch zwei unterschiedlich hohe Baukörper gebildet, die sich ineinander schieben und nach Süden eine Terrasse einfassen. Nach Nordwesten fügt sich ein eingeschossiger Wintergartenanbau mit großer Terrasse an, der in einem Halbrund ausläuft. Modern präsentiert sich auch die nordöstliche Eingangsseite, deren Wirkung von einem markanten Eckfenster bestimmt wird, das Treppenhaus und Diele belichtet.

Von den in der Moderne häufig vertretenen Halbrundformen fühlte sich auch der Potsdamer Architekt Heinrich Laurenz Dietz (1888-1942)<sup>79</sup> inspiriert. Für den Bau der für das Wald-

Potsdam-Projekt erforderlichen Straßenumgehung um den Brauhausberg musste das 1829 von Christian Heinrich Ziller (1791-1868) entworfene und nach einem Brand 1868-69 wieder aufgebaute alte Schützenhaus weichen. Dietz entwarf für den Potsdamer Schützenverein an der Michendorfer Chaussee ein neues Schützenhaus und eine Schießhalle, die in den Jahren 1928-30 erbaut wurden. Das Schützenhaus, alten Potsdamern eher als »Ravensburg« bekannt, war ein gewaltiger kubischer Baukomplex mit Flachdach, zentralem Saalbau, diversen Vereinsräumen und einer über die Grenzen Potsdams hinaus beliebten Ausflugsgaststätte. Besonders lebendig zeigte sich der sonst eher symmetrische Bau zur Michendorfer Chaussee. Dem geputzten Saalbau und dem höheren Eingangsbau mit zentraler Erschließung war ein niedrigerer Terrassenbau aus Backstein vorgelagert, dessen Wirkung sich durch die vom Eingang her ansteigende Treppe steigerte und sich schließlich wie ein Schiffsbug in die Landschaft schob. Ein sehr differenziertes Wand-Öffnungs-Verhältnis, verschiedene Fensterformate, vertikale Treppenhäusenfenster, durch unterschiedliche Putzstrukturen zu horizontalen Bändern zusammengefasste Fenster sowie das beliebte Eckfenster bestimmten das Erscheinungsbild und betonten zugleich die innere funktionelle Ordnung. Die ähnlich gestaltete Schießhalle ist noch weitgehend erhalten, die Ravensburg bis auf den veränderten Terrassenanbau weitgehend zerstört.

Unweit entfernt davon steht in der Leipziger Straße 56a gegenüber der Speicherstadt das 1930 von Dietz entworfene

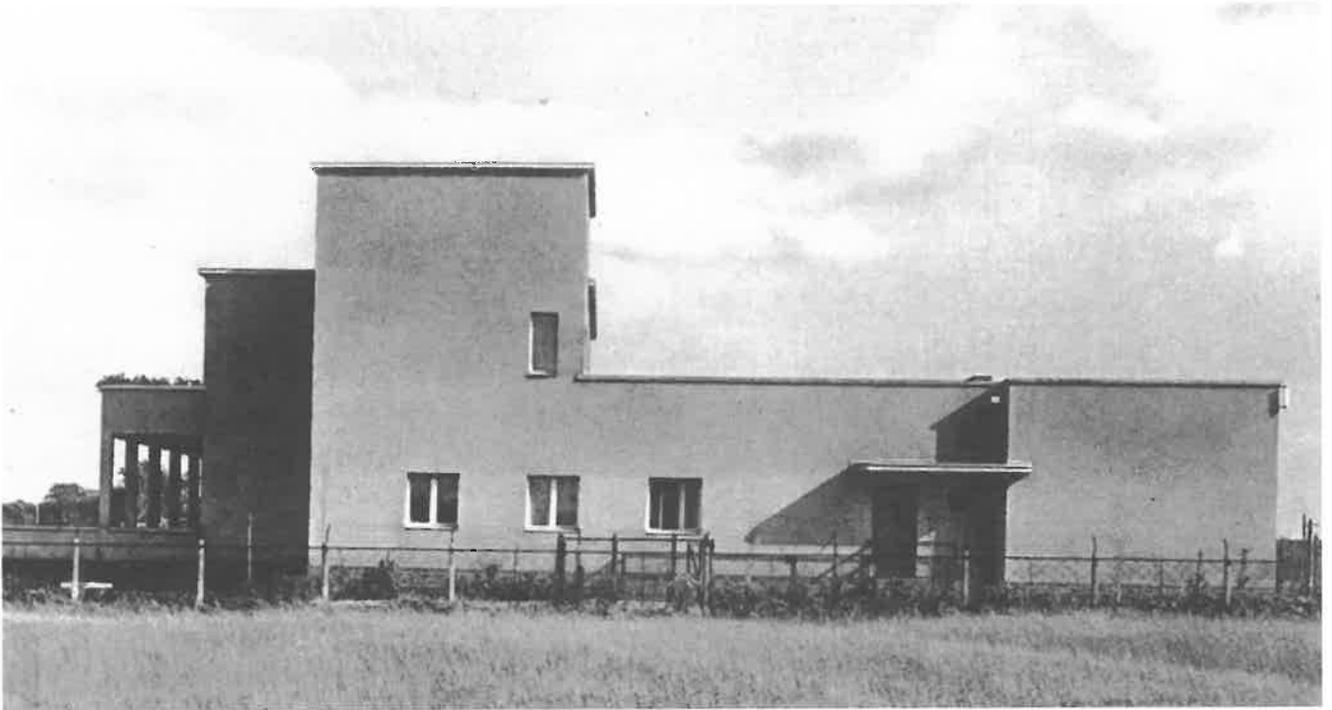


76 Potsdam, Kurfürstenstraße 24/25, Wohnhaus Dietz von Nordwesten (Straßenseite), Heinrich L. Dietz, 1928; in: Dietz 1930 (wie Abb. 74), o. S.

Wohnhaus Bley. Das Mehrfamilienhaus besteht nur noch aus einem dreigeschossigen, von der Straße abgerückten Teil, der parallel zur Krümmung der Straße verläuft, und einem zweigeschossigen, rechtwinklig anschließenden Trakt. Zusammen mit einem spiegelbildlich angeordneten, jedoch zerstörten Teil, fasste der Bau eine Art Ehrenhof ein. Flach geneigte Dächer, mit einer Schattenfuge von der Fassade abgesetzt, bündig in die Fassade geschnittene Fenster und eine halbrunde Kopfausbildung der Seitenflügel kontrastierten mit dem Rauputz und prägten den modernen Charakter des Gebäudes. Heftige Diskussionen entzündeten sich derzeit an dem möglichen Abriss des Wohnhauses des Architekten in der Kurfürstenstraße 24/25. Wegen der schwierigen Baugrundverhältnisse empfahl die Baupolizei 1928 einen Holzbau mit einer Ausfachung aus Schwemmsteinen. Der daraufhin errichtete Fachwerkbau wurde abschließend mit einer dunkel gehaltenen Stülpschalung verkleidet. Im Kontrast dazu hoben sich der helle Sockel sowie die weißen Fenster und hellen Traufuntersichten deutlich ab. Während die Gartenseite nahezu symmetrisch aufgebaut war, zeigte sich an der Straße ein bewegtes Bild gestaffelter Kuben. Der aufragende Treppenturm mit einem umlaufenden Fensterband, das an einen Ausguck oder die Kanzel eines Schiffs erinnert, steht hier in spannungsvollem Wechselspiel mit dem Fensterband des Erdgeschosses, das in der Überdachung des seitlichen Eingangs ausläuft. Aufgrund erheblicher Schäden wurde das Haus 1984 abgetragen und als Massivbau mit Holzverkleidung und leicht verändertem Grundriss neu errichtet. Inzwischen ist es abermals verändert worden.

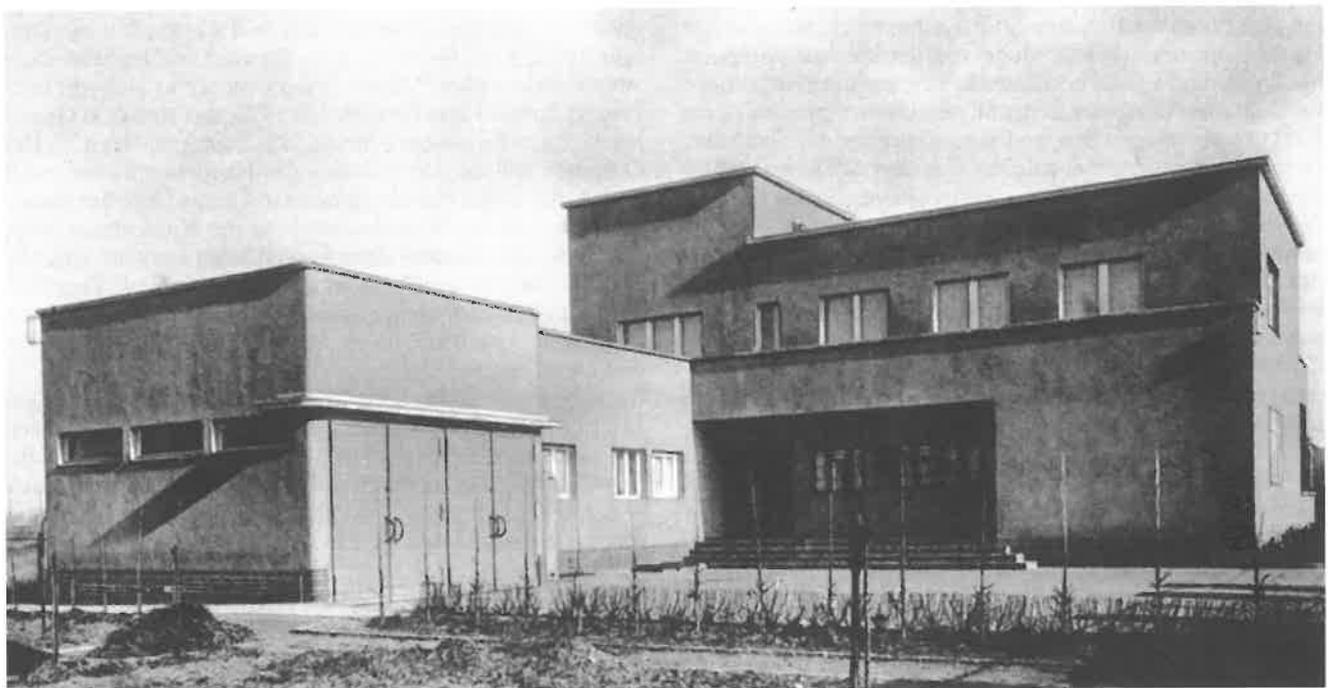
Von Mies van der Rohe sind aus den 1920er Jahren nur zwei realisierte Bauten in Potsdam überliefert, dafür mehrere Entwürfe, die nicht zur Ausführung kamen und deren vorgesehene Standorte bisher weitgehend unbekannt geblieben sind. Dem Entwurf für ein Landhaus Petermann, einen hierarchisch gestaffelten, eingeschossigen Backsteinbau aus dem Jahr 1921, kann bis heute kein Standort in Neubabelsberg zugeordnet werden.<sup>80</sup> Etwas anders verhält es sich mit dem Projekt für ein Haus Lessing von 1923, das sich dem Grundstück Rosa-Luxemburg-Straße 21 zuordnen lässt.<sup>81</sup> Der Grundriss mit der Orientierung der Hauptwohnräume nach Süden, der eingerahmten Terrasse sowie der Lage des Haupteingangs und des Wirtschaftshofs an der Nordostseite zeigt Ähnlichkeiten mit dem dann ausgeführten Entwurf von Muthesius. Die sehr große Halle, und nicht wie Wolf Tegethoff annahm die Wendeltreppe, lässt hier eine gestaffelte Baukörpergruppe vermuten, wie sie auch die Entwürfe Petermann und Dixel zeigen.<sup>82</sup>

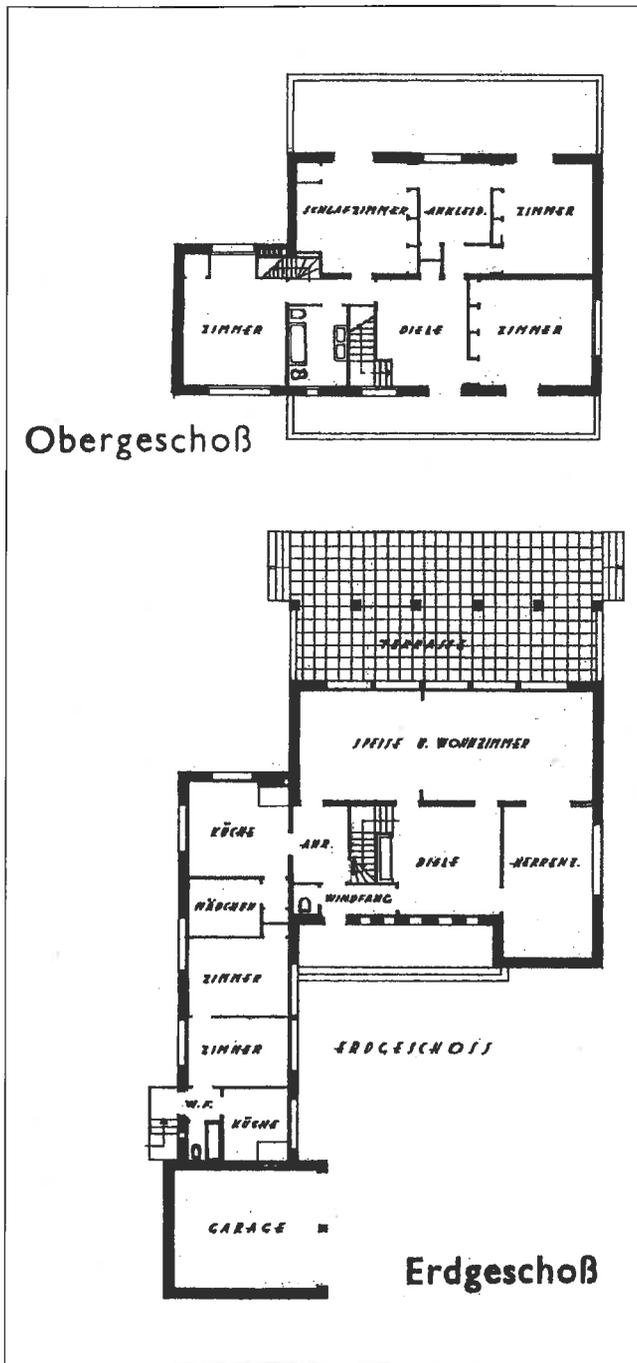
Im selben Jahr präsentierte Mies van der Rohe auf der Großen Berliner Kunstausstellung den Entwurf für ein Landhaus in Eisenbeton, mit dem er dessen Materialeigenschaften für den Wohnungsbau ausloten wollte. Zeitgleich äußerte er sich in der selbst editierten Zeitschrift »G« zu den Vorzügen und Nachteilen des Materials. Mit der günstigen Lastabtragung auf wenige Punkte sah er die Möglichkeit einer großzügigen Raumbildung, zugleich erkannte er die Probleme von Schallübertragung und geringer Wärmedämmung. Tegethoff warf im Zusammenhang mit diesem Entwurf die Frage auf: »Ist es nach alledem noch denkbar, daß ein derart ausgereiftes und



77 Potsdam-Nedlitz, Am Weißen See 6, Landhaus P., Kuhnert & Pfeiffer, 1928/29; in: Bauwelt, Jg. 23, 1932, Heft 15, S. 6 oben (vgl. Abb: 78 f.).

78 Potsdam-Nedlitz, Landhaus P. (wie Abb. 77); in: Bauwelt, Jg. 23, 1932, Heft 15, S. 6 Mitte (vgl. Abb. 77, 79).



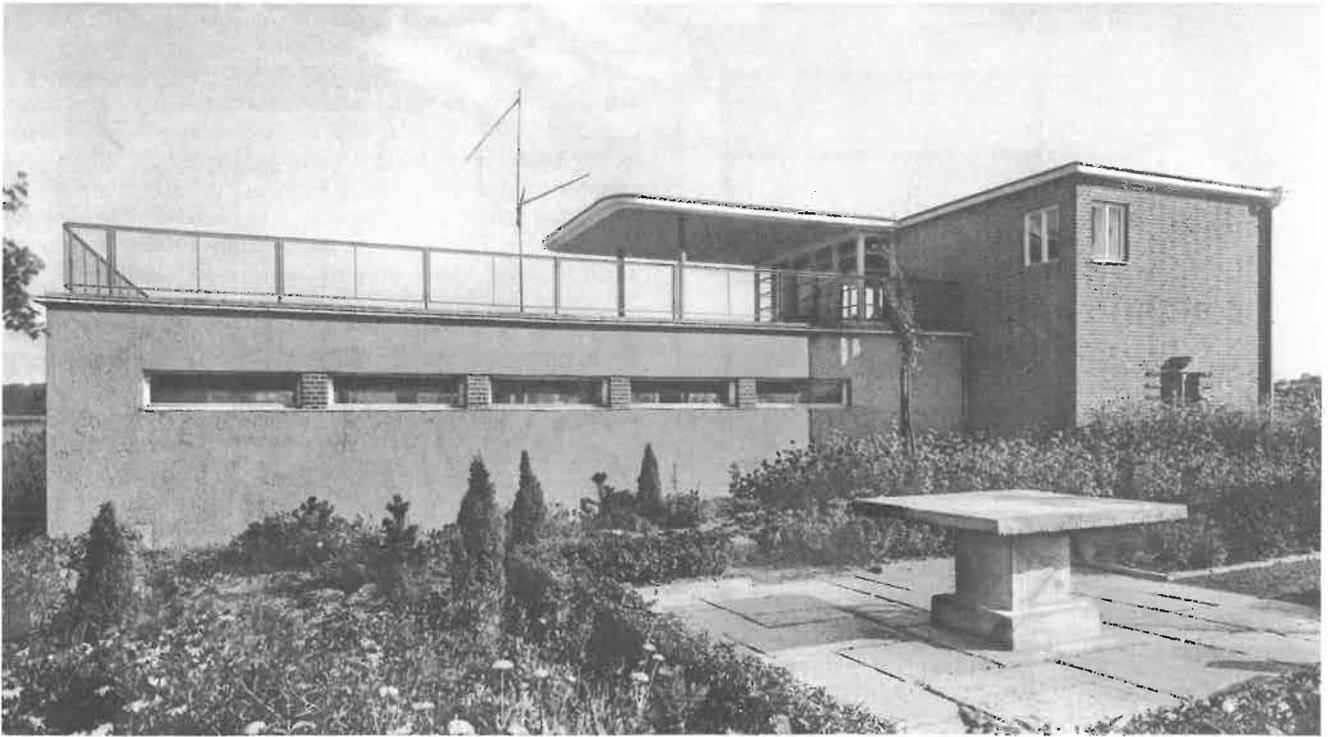


79 Potsdam-Nedlitz, Landhaus P. (wie Abb. 77), Grundrisse; in: Bauwelt, Jg. 23, 1932, Heft 15, S. 4 (vgl. Abb. 77f.).

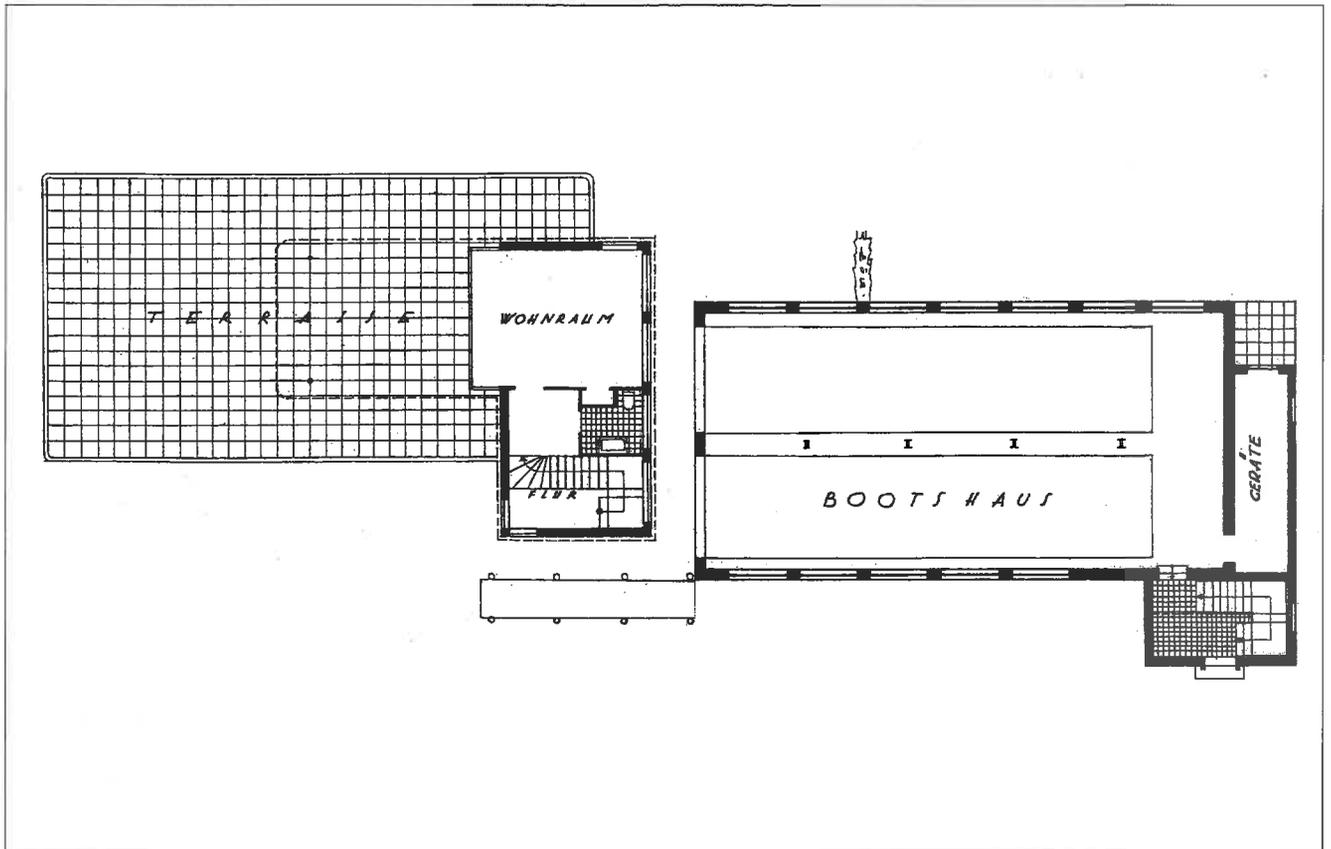
bis in die kleinste Einzelheit durchdachtes Projekt so ganz ohne besonderen Auftrag, mit einer nur vagen Vorstellung von den individuellen Bedürfnissen der zukünftigen Bewohner und ohne genaue Kenntnis eines möglichen Bauplatzes entstanden sein kann?«<sup>83</sup> Da es im Nachlass Mies van der Rohe keine Hinweise auf einen möglichen Bauherrn gibt, nahm er an, dass dieser das Betonhaus für den eigenen Bedarf entworfen hatte.<sup>84</sup> Im Februar 1923 bewarb sich Mies van der Rohe bei dem Fabrikbesitzer Albrecht aus Friedrichsrode um einen Auftrag, denn dieser hatte ein Grundstück an der Schwanenallee gekauft, über das Mies van der Rohe schon im Vorjahr für eigene Zwecke verhandelt hatte.<sup>85</sup> Nachdem die Baupläne Albrechts offensichtlich nicht zustande kamen, bemühte sich der Architekt erneut um den Kauf des Grundstücks: »Für den Fall, dass Sie beabsichtigen das Grundstück abzutreten, wäre ich Ihnen um Angabe der näheren Bedingungen sehr verbunden.«<sup>86</sup> Offensichtlich kam auch dies nicht zustande. Bei dem erwähnten Grundstück handelt es sich um das Doppelgrundstück Schwanenallee 9/10, auf dem tief im Grundstück eine heute denkmalgeschützte kleine Gartenvilla steht.<sup>87</sup> Ein Jahr später präsentierte Mies van der Rohe auf der Großen Berliner Kunstausstellung den Entwurf für ein Landhaus in Backstein, der eine Vorwegnahme einiger seiner wichtigsten späteren räumlichen und organisatorischen Konzepte darstellt. Wolfgang Peht schrieb dazu: »Nicht Räume breiten sich von einer gesicherten, definierten Mitte aus, sondern eine Zone dichter Formenstreuung entsendet Orthogonalen, unabhängig von jeder Raumdefinition. Der Grundriss kann auch umgekehrt gelesen werden: als Netz von Linien, die aus den Haupttrichtungen einfallen und dort, wo sie sich kreuzen, eine größere Dichte von Formen und damit die Entstehung des Hauses bewirken.«<sup>88</sup> Auch hier könnte sich die Frage stellen, ob das Landhaus in Backstein als Idealentwurf oder als Haus des Architekten gedacht war. Um 1924 war das heute mit dem Landhaus Mosler bebaute Grundstück das einzige noch unbebaute Wassergrundstück der Villenkolonie Neubabelsberg. Hatte Mies van der Rohe es schon für den Bau des eigenen Hauses ins Auge gefasst oder für den erwarteten lukrativen Auftrag weiterempfohlen? Grundstücksgröße und Lage scheinen für den räumlich ausladenden Entwurf weitaus besser geeignet als die noch freien, landeinwärts gelegenen Parzellen. Ebenfalls unrealisiert blieb der Entwurf für das Haus Eliat aus dem Jahr 1925. Mies van der Rohe erhaltene Entwurfszeichnungen zeigen ein repräsentatives, von Nebengebäuden flankiertes Hauptgebäude mit Vorfahrt. Mächtige, gestaltbestimmende Kamine lassen den Einfluss Wrights erkennen, der abgesenkte Rosenhof findet sich auch in dem wenig später ausgeführten Haus Wolf in Guben wieder. Die Verortung in Nedlitz am Fahrländer See wirft allerdings noch Fragen auf, da Nedlitz am Weißensee liegt.<sup>89</sup>

Zur Ausführung gelangten in Nedlitz 1930 zwei Bootshäuser der Architekten Kuhnert & Pfeiffer, die sich durch ihre Leichtigkeit deutlich von dem nahe gelegenen, am Ende einer Sackgasse errichteten Landhaus P. unterschieden. Der ein- bis dreigeschossige, gestaffelte Putzbau mit seitlichem Garagenflügel und seeseitigem Altan wirkt mit seinen geschlossenen Wandflächen schwer und massiv.

1929-31 hat Josef Bischof für die Tizianstraße 16 ein Zweifamilienhaus entworfen, das deutlich moderner ausfiel als das eigene Wohnhaus. Aus dem strengen Kubus mit weit aus-



80 Potsdam-Nedlitz, Am Weißen See 6, Bootshaus P., Kuhnert & Pfeiffer, 1928/29; in: Bauwelt, Jg. 23, 1932, Heft 15, S. 4 (vgl. Abb. 81).



81 Potsdam-Nedlitz, Bootshaus P. (wie Abb. 80), Grundrisse; in: Bauwelt, Jg. 23, 1932, Heft 15, S. 4 (vgl. Abb. 80).

82 Egon Eiermann und Fritz Jaenecke, »Das wachsende Haus«, Modell der Fassade für den Reiterweg 3 (nicht ausgeführt) auf der Ausstellung »Sonne, Luft und Haus für alle« in Halle-Trotha 1932; in: Martin Wagner, Das wachsende Haus. Ein Beitrag zur Lösung der städtischen Wohnungsfrage, Berlin 1932, S. 111.



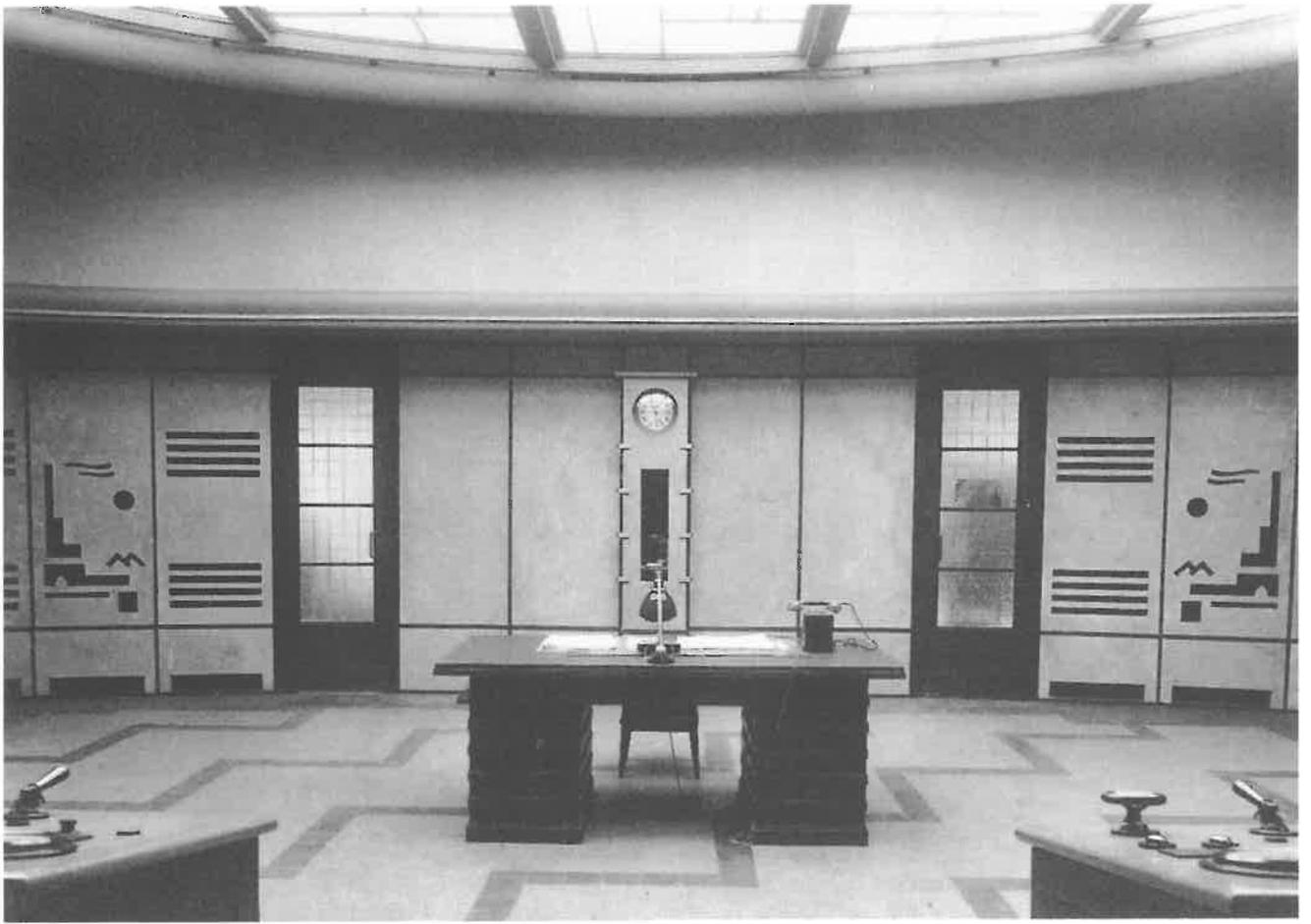
kragendem flachen Dach tritt markant das bastionsartige halbrunde Backstein-Treppenhaus mit vertikalem Fenster hervor. Das Motiv erinnert an die Treppenhäuser der von Martin Wagner entworfenen Wohnzeile der Hufeisen-Siedlung an der Stavenhagener Straße in Berlin-Neukölln. Spannungsreich ist die Gartenfassade asymmetrisch aufgeteilt: Der starken Wechselwirkung von Wand- und Öffnungsflächen gibt der angelagerte Wintergartenanbau den notwendigen Ausgleich.

Der Berliner Architekt Otto Kohtz (1880-1956)<sup>90</sup>, der zuvor nicht durch größere Bauten aufgefallen war, übernahm ab Ende der 1920er Jahre den Hauptteil der Neubauten für die Universum Film AG (Ufa) in Berlin-Tempelhof und Neubabelsberg. Prominentester Bau ist das 1929 ausgeführte Tonfilmatelier, das so genannte Tonkreuz. »Sein expressiver Ausdruck steigert sich in der plastischen Gliederung der Baumassen über kreuzförmigem Grundriss, die die Anordnung von vier schall- und schwingungsfreien Atelierhallen um einen zentralen Bereich für Tonaufnahmen bestimmt. Die in der Höhe fein differenzierten Kuben, deren geschlossener und massiver Charakter die Klinkerfassaden betont, die deutlich niedrigeren Garderobenbauten, die Nord- und Südflügel flankieren, und die bauplastische Einbindung der Entlüftungsschächte formulieren die unverwechselbare Gestalt des Tonkreuzes.«<sup>91</sup> Ähnlich gestaltet ist das 1933-34 errichtete Trickatelier, das heute vom RBB genutzt wird.<sup>92</sup>

Das Erscheinungsbild der Bahn in Berlin und Umland wurde ab 1920 maßgeblich durch sachlich-funktionale Backsteinbauten des Architekten Richard Brademann (1884-1956)<sup>93</sup> geprägt. Zu den Bauten für die Berliner S-Bahn gehört das

1930-31 errichtete Gleichrichterwerk in der Rudolf-Breitscheid-Straße 203. Parallel dazu entstand 1930-32 nach Entwurf von Willi Lüttich (1887-1954)<sup>94</sup> unmittelbar daneben das Empfangsgebäude für den S-Bahnhof Neubabelsberg (heute Griebnitzsee). Die asymmetrische Baugruppe besteht aus der flach gedeckten Empfangshalle mit Oberlicht, die in Lage und Dimension Bezug auf den hölzernen Vorgängerbau nimmt, seitlichen flachen Erweiterungen, die in halbrunden Kopfbauten enden, sowie einem Wohnhaus. Die klare Baukörperdifferenzierung veranschaulicht die funktionale Ordnung innerhalb des Komplexes; in der Mitte ragt die Empfangshalle deutlich hervor, flankiert von den Schalter- und Büroräumen und einem Schankraum auf der einen Seite, dem Warteraum und den WC-Anlagen auf der anderen Seite sowie dem nach Westen versetzt angefügten Wohnhaus mit Walm-dach. Auch Lüttich verwandte, ähnlich wie Brademann, den geflammten Backstein, im Innern der Halle prägen glasierte Keramikplatten das Erscheinungsbild.

Von vergleichbarer architektonischer Haltung und Qualität waren das von der AEG-Bauabteilung 1927 entworfene Transformatorenhaus sowie die an das alte Kesselhaus anschließende, 1930-31 errichtete Schaltwarte des Städtischen Elektrizitätswerks in der Zeppelinstraße 135.<sup>95</sup> Das strenge kubische Transformatorenhaus lebt von der Wechselwirkung verschiedener Backsteine und der Dynamik horizontaler und vertikaler Fensterbänder. Äußerst bemerkenswert war das ellipsenförmige Innere der Schaltwarte in der ästhetischen Durchgestaltung von Glasdecke, Fußbodendekor, indirekt beleuchteten Anzeigetafeln, Wanduhr und dem Bildschmuck in Form eines stilisierten Kraftwerks beziehungsweise linearer Lüftungsauslässe. Vernachlässigung und Vandalismus führten zum Verlust dieses denkmalgeschützten Kleinods.<sup>96</sup>



83 Potsdam, Zeppelinstraße 135, Schaltwarte des Städtischen Elektrizitätswerks Potsdam, Architekt unbekannt, 1930/31 (zerstört); Potsdam, Stadtwerke Potsdam, o. J.

84 Potsdam, August-Bebel-Straße 26-53, Tonfilmatelier (»Tonkreuz«) von Nordosten, Otto Kohtz, 1929; in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, Jg. 14, 1930, S. 133.



Geradezu symbolhaftes Zeichen für das Projekt der Brandenburgischen Architektenkammer zur Moderne in Brandenburg wurde der das Ausstellungsplakat zierende Musikpavillon von Reinhold Mohr am Luftschiffhafen. Scheinbar schwerelos schwebte einst das weit auskragende Dach über der transparenten Unterkonstruktion. Der inzwischen denkmalgeschützte Pavillon hat gute Aussichten, in absehbarer Zeit saniert zu werden und könnte mit einem wiedereröffneten Regattahaus dem Einsteinturm als Anziehungspunkt architektonisch interessierter Besucher wahrhaft Konkurrenz machen.

#### Anmerkungen

- 1 Matthias Donath, *Architektur in Berlin 1933-1945. Ein Stadtführer*, Berlin 2004, S. 27.
- 2 Ebenda.
- 3 Potsdam, Potsdam-Museum, Mohr-Nachlass. Auflistung der von Mohr dem damaligen Heimatmuseum übergebenen Zeichnungen, S. 2, Pos. 3.
- 4 Kat. Arbeitsrat für Kunst, Berlin 1918-1921. Ausstellung mit Dokumentation, Akademie der Künste, Berlin 1980, S. 87.
- 5 Vgl. Kat. Die gläserne Kette, Visionäre Architekturen aus dem Kreis um Bruno Taut 1919-1920, Ausstellung Museum Leverkusen, Schloß Morsbroich, und Akademie der Künste Berlin, Berlin o. J. (1963).
- 6 Wolfgang Pehnt, *Die Architektur des Expressionismus*, 3. Aufl., Stuttgart 1993, S. 11.
- 7 Neben der Leitung des Städtischen Hochbauamtes hatte Mohr auch die Bauberatungsstelle unter sich, die Kleinsiedler und Bauherren ohne eigenen Architekten beraten sollte.
- 8 Dreves war von 1919 bis 1925 Stadtbaurat, Lebensdaten unbekannt.
- 9 Heinrich Alfred Kaiser, genannt Peter Kaiser, studierte in München und Hannover Architektur, war zeitweise Mitarbeiter von Bruno Paul; wandte sich in den 1930er Jahren der Malerei zu und wurde als Porträtist von Adel und Militär sehr geschätzt. In seinem Atelier fanden zahlreiche konspirative Treffen zwischen Vertretern des zivilen und des militärischen Widerstands statt. Im Zusammenhang mit dem Attentat des 20. Juli 1944 wurde er zusammen mit seinen Brüdern Hermann und Ludwig Kaiser verhaftet. Nach vorzeitiger Entlassung starb er an den Folgen der Haft.
- 10 Zum Beispiel: Zentralblatt der Bauverwaltung, 1922, Nr. 8, S. 41 f. – Carl Zetsche (Hg.), *Das Bauhandwerk*, Heft 1, S. 23-27.
- 11 Die Potsdamer Siedlungsbauten. Grundsätze in neuer und alter Zeit, Potsdamer Tageszeitung, 24. Dezember 1926, Erste Beilage, o. S.
- 12 Fritsch: 1909-14 Architekturstudium in Danzig, München und Dresden, Dissertation über die Burgkirche zu Königsberg und ihre Beziehungen zu Holland (Johann Arnold Nering), ab 1919 Staatsdienst in Königsberg, ab 1921 in Potsdam als Referent für Städtebau und Siedlungswesen, 1932 zum Stadtbaurat gewählt.
- 13 Potsdamer Siedlungsbauten (wie Anm. 11).
- 14 Der Beamten-Wohnungsverein zu Potsdam, Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Vereins. 1903-1928, Potsdam 1928, S. 38.
- 15 Siedler: Nach Architekturstudium an den Technischen Hochschulen in München und in Charlottenburg (bei Berlin) 1908 Examen als Preußischer Regierungsbaumeister. 1911 Promotion über die Gartenkunst unter Friedrich II. 1926-45 ordentlicher Professor an der TH Berlin-Charlottenburg.
- 16 Architrav Potsdam (Hg.), *Reinhold Mohr – ein Architekt der Moderne*, Potsdam 2009, S. 85-94.
- 17 Mohr-Nachlass (wie Anm. 3), S. 8, Pos. 9.
- 18 Karl Weishaupt, *Aufhebung des Urteils im Wettbewerb Nowawes?*, in: *Deutsche Bauzeitung*, Jg. 54, Nr. 71, 1920, S. 353 f.
- 19 Paul Joseph Cremers, Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart, Essen 1928, S. 132.
- 20 Beate Szymanski, *Der Architekt Adolf Rading (1888-1957). Arbeiten in Deutschland bis 1933*, München 1992, S. 129 f., Abb. 48 a und b.
- 21 Walter Kuhnert (1899-1983): nach einer Maurerlehre Besuch der Baugewerkschule in Berlin und Mitarbeiter Heinrich Straumers, ab Mitte der 1920er Jahre gemeinsames Büro mit Karl J. Pfeiffer. 1934 Auflösung des gemeinsamen Büros durch Pfeiffer wegen der Ehe Kuhnerts mit einer Jüdin sowie Ausschluss aus der Reichskammer der bildenden Künste. Werke: Wettbewerbsentwürfe, Wohnhäuser.
- 22 Magistrat der Stadt Nowawes (Hg.), *Das Buch der Stadt Nowawes*, Berlin 1930, S. 25.
- 23 Vater des Architekten Walter Kuhnert, vgl. Anm. 21.
- 24 Magistrat Nowawes (wie Anm. 22).
- 25 Vgl. Jörg Limberg, Potsdam. Die Villen- und Landhauskolonie Neubabelsberg, in: *Brandenburgische Denkmalpflege*, Jg. 2, Heft 1, 1993, S. 42-50. – Ders., Potsdam. Ein Ort der Moderne? Architekten und ihre Bauten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: *Brandenburgische Denkmalpflege*, Jg. 6, Heft 2, 1997, S. 62-85.
- 26 Kurt Junghanns, *Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland*, Berlin 1994.
- 27 Hermannswerder 19, nahe der Friedhofskapelle.
- 28 Piergiacomo Bucciarelli, *Modern, Metropole, Avantgarde. Das Werk Jean Krämers im Berlin der 20er Jahre*, in: Jean Krämer (Neue Werkkunst, neu hg. von Roland Jaeger), Berlin 1996, Nachwort S. I.
- 29 Otto von Estorff (1896-1974): 1920-23 Studium an der TH Berlin, ab 1923 Tätigkeit bei der Reichsbank, 1926 Regierungsbaumeister, ab 1927 gemeinsames Büro mit seinem Studienkollegen Gerhard Winkler (1898-1975).
- 30 Magistrat Nowawes (wie Anm. 22), S. 30.
- 31 Pehnt 1981 (wie Anm. 6), S. 117.
- 32 Vgl. Jörg Limberg. Entwürfe, Ausführung und Erweiterungsbau, in: Erich Mendelsohns Einsteinturm in Potsdam (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 5), Potsdam 1994, S. 4-71. – Norbert Huse (Hg.), *Mendelsohn. Der Einsteinturm. Die Geschichte einer Instandsetzung (Baudenkmale der Moderne)*, Stuttgart-Zürich 2000.
- 33 Eine ausführliche Darstellung in: *Architrav* (wie Anm. 16), S. 33-58.
- 34 Ebenda, S. 26.
- 35 Ebenda.
- 36 Ulrike Laible (Hg.), *Architektur in Brandenburg. Bauten der Weimarer Republik, Mit Beiträgen von Nicola Bröcker, Andreas Butter, Silke Dähmlow, Ulrike Laible und Carsten Seifert, Fotografiert von Markus Hilbich*, o. O. 2011, S. 34 f.
- 37 Hinweise auf den Hersteller gibt es nicht. Damals führend auf dem Gebiet der Baukeramik war die Richard Blumenfeld Veltener Ofenfabrik AG, die ähnliche Dekore produzierte.
- 38 Rudolf Kühn beendete 1909 sein Studium an der TH Dresden, 1912 Promotion, nach dem Ersten Weltkrieg Stadtbaurat in Altenburg (Thüringen), 1920-34 in Forst (Lausitz) und 1934-37 in Breslau. – *Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000, Bericht des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums*, Bd. 1, Worms 2001, S. 198.
- 39 Fischer: Architekturstudium in Charlottenburg, anschließend in der Postbauverwaltung, 1907-20 Baumeister, dann Baurat in Berlin-Tegel, bis 1925 freier Architekt und Bausachverständiger, 1926-31 Stadtbaurat in Potsdam.
- 40 Der Garagenbau am Bassinplatz, in: *Potsdamer Tageszeitung*, Nr. 24, 29. Januar 1930, Beilage.
- 41 Wohnhaus des Bildhauers Eberhard Encke (1881-1936). Dieser schuf unter anderem die Rosse führenden Dioskuren auf der von Peter Behrens entworfenen Deutschen Botschaft in Sankt Petersburg, deren Bauleitung Mies van der Rohe inne hatte. In dem Gartenatelier arbeiteten neben Mies van der Rohe auch Jean Krämer und Heinrich L. Dietz.
- 42 Das Bautenverzeichnis der Bauwelt vom 17.2.1912 nennt Behrens als Bauherrn einer Villa in der Kaiserstraße (heute Karl-Marx-Straße). 1912 folgte Behrens bereits einer Berufung an die Kunstakademie Düsseldorf und ein Jahr später wurde er Nachfolger Otto Wagners als Leiter der Meisterschule für Architektur an der Wiener Akademie der bildenden Künste.
- 43 Salvisberg: Besuch des Technikums in Biel (Schweiz) und der TH München, 1905 im Büro der Schweizer Architekten Curjel & Moser, 1908 Umzug nach Berlin, Mitarbeit bei Emil Schaudt, ab 1914 selbständig, 1930 Rückkehr in die Schweiz an die ETH Zürich.
- 44 Paul Westheim, *Neuere Arbeiten von O. R. Salvisberg*, Berlin 1927, S. 7.
- 45 Ebenda.
- 46 Bischof: 1909 Examen an der TH Charlottenburg, Tätigkeit in verschiedenen Bauämtern, unter anderem in Neukölln bei Stadtbaurat Kiehl, 1915 Heeresverwaltung, 1919-25 Stadtbaurat in Luckenwalde, anschließend als Privatarchitekt tätig; Entwurf von Siedlungsbauten, Einfamilienhäusern, zunehmend spezialisiert auf Krankenhaus- und Sparkassenbauten.
- 47 Jürg. Laible (wie Anm. 36), S. 24 f.
- 48 Jürgen Straus, Jan Thomas Köhler und Jan Maruhn (Hgg.), *Sacrow. Vom märkischen Dorf zum Ort der Moderne*, Berlin 2005, S. 154-161.
- 49 Vgl. Verlag der Zeitschrift »Der Neubau« (Hg.), *Mein Heim*, Berlin 1930, S. 61.
- 50 Nachlicht: Studium an den Technischen Hochschulen in Charlottenburg und in Karlsruhe, Tätigkeit im Büro von Bruno Möhring, ab 1904 eigenes Atelier in Berlin. Sog. »Großstadarchitekt« für Ladenbauten und

- Warenhäuser, Inneneinrichtungen, Synagogen, Villen und Landhäuser, 1938 erfolglose Bemühung um eine Arbeitserlaubnis in London für die Emigration. Vgl. Anja Himmelsbach, Potsdam, Das »Landhaus Perlis« in Sacrow von Leo Nachtlicht, in: Brandenburgische Denkmalpflege, Jg. 19, 2010, Heft 2, S. 72-78.
- 51 Pniower: Gärtnerlehre, 1916-20 Studium der Gartenbautechnik in Proskau (Schlesien), 1920-21 Gartenbauamt Hannover, 1922-23 Ausbildung zum Gartenbauinspektor in Proskau, 1922-25 für die Berliner Firmen Ludwig Späth und Hermann Rothe als leitender Gartenarchitekt tätig, anschließend eigenes Atelier. Gestaltete zahlreiche Gärten avantgardistischer Wohnhäuser, nach Kriegsende schuf er an der Humboldt-Universität zu Berlin den Lehrstuhl für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung, gilt neben Reinhold Lingner als einer der wichtigsten Landschaftsplaner der DDR.
- 52 Straus/Köhler/Maruhn (wie Anm. 48), S. 147.
- 53 Otto Block (1901-77): Sohn von Josef Block (Maler) und Else Block, geb. Oppenheim (Tochter eines bedeutenden Berliner Bankiers, Nachfahrin von Moses Mendelssohn), bis 1933 als freier Architekt tätig, Zusammenarbeit mit dem Architekten Richard Oppenheim (vermutlich sein Onkel), nach 1933 Berufsverbot, nach dem Krieg Wohn- und Industriebauten in Berlin und Einrichtungen des Johannes-Stifts in Berlin-Spandau.
- 54 Lesser: Architekturstudium in Charlottenburg, Tätigkeit in verschiedenen Büros in Griechenland, Italien und Frankreich, nach dem Ersten Weltkrieg gemeinsames Büro mit Leopold Stelten (1882-1973). Zahlreiche Verwaltungsgebäude, Landhäuser, Wohnanlagen, Volksbäder, Synagogen sowie Botschaften in sachlichem Stil zwischen Art Deco und gemäßigter Moderne, 1934 Flucht nach Lissabon.
- 55 Forbat: Ungarischer Architekt, Studium in Budapest und München, 1920-22 im Büro von Walter Gropius und Lehrbeauftragter am Bauhaus, kurzzeitig selbständig, 1925-28 Chefarchitekt des Berliner Bauunternehmers Adolf Sommerfeld, 1928-32 Bürogemeinschaft mit Hubert Hoffmann, 1933 Emigration über Ungarn nach Schweden.
- 56 Straus/Köhler/Maruhn (wie Anm. 48), S. 165 f., 164 (Abb.).
- 57 Otto Brattskoven, Landhäuser in Neubabelsberg, in: Bauwelt, Jg. 16, 1925, Heft 39, S. 1, Bildunterschrift.
- 58 Ebenda, S. 3.
- 59 Diese Vermutung stützt sich auf den gleichnamigen Bauherrn des Hauses Goethestraße 70.
- 60 Lily Pincus (1898-1981): bedeutende Sozialtherapeutin, 1914-16 Ausbildung in wissenschaftlicher Fotografie am Lettehaus, ab 1931 Sekretärin bei der Hoffbauer-Stiftung, 1939 Emigration nach Großbritannien.
- 61 Hirzel: Architekt, Publizist und Kunstpädagoge, Architekturstudium und Promotion in Dresden, bis 1933 als Architekt tätig, danach Beschäftigung mit Kunsthandwerk, Mitarbeit im Kunstdienst der evangelischen Kirche, 1933-37 Reichsamt für kirchliche Kunst in der Deutschen Evangelischen Kirche, 1945-48 Dozent an der Staatlichen Hochschule für Werkkunst in Dresden, 1948-65 Direktor der Werkakademie in Kassel.
- 62 Lily Pincus, Verloren – gewonnen. Mein Weg von Berlin nach London, Stuttgart 1980, S. 58.
- 63 SV Potsdam, Untere Denkmalschutzbehörde, Plansammlung, Acta specialia Küsselstraße 40/41, S. 147.
- 64 Schopohl: Ab 1906 als freier Architekt tätig, 1916-21 am Wiederaufbau in Goldap (Ostpreußen) beteiligt, ab Anfang der 1930er Jahre zahlreiche Einfamilienhäuser in Berlin und Umland errichtet, ab 1935 Leiter der Architekturklasse der Kunstgewerbeschule Berlin.
- 65 Vgl. Hartmut Frank, Heimatschutz und typologisches Entwerfen. Modernisierung und Tradition beim Wiederaufbau von Ostpreußen 1915-1927, in: Vittorio Magnago Lampugnani und Romana Schneider (Hgg.), Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Expressionismus und Neue Sachlichkeit, Stuttgart 1994, S. 105-32.
- 66 Junghanns (wie Anm. 26), S. 172.
- 67 SV Potsdam, Untere Denkmalschutzbehörde, Plansammlung, Acta specialia Behlertstraße 29.
- 68 Krämer: Studium an der Kunstgewerbeschule in Mainz und an der TH Darmstadt, 1906-18 Atelierchef bei Peter Behrens, danach eigenes Büro, vorrangig Industrie- und Gewerbebauten, Villen, Siedlungen und Straßenbahnhöfe für die Berliner Verkehrsgesellschaft.
- 69 Lebensdaten unbekannt, vgl. auch Denkmalliste Berlin: 1926-30 Kindl-Brauerei, Sudhaus, Werbellinstraße 50, und 1929 Kindl-Brauerei, Mälzerei und Verwaltungsgebäude, Indira-Gandhi-Straße 66-69.
- 70 Stahl-Urach: Unter Fritz Lang als Filmarchitekt bei der Decla-Bioscop, später der Ufa (»Dr. Mabuse, der Spieler«) beschäftigt, 1925 Umbau des Ufa-Palasts am Zoo, 1927-28 Umbau des Hauses Potsdam zum Haus Vaterland.
- 71 Laible (wie Anm. 36), S. 33.
- 72 Ludewig: Ab 1920 an der Baugewerkschule in Berlin, 1920-22 Bauleiter und Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros, durch Kontakt zu dem Architekten Richard Linneke (vgl. Anm. 39) erste größere Aufträge zum Bau von Siedlungen in Salzwedel, Berlin, Brandenburg und Umgebung, 1928 Teilnahme am Wettbewerb für den Neubau der Gewerkschaftsschule des ADGB in Bernau, nach dem Zusammenbruch des gewerkschaftlichen Wohnungsbaus 1933 nur noch bescheidene Privataufträge, 1935 wegen seiner jüdischen Ehefrau Flucht über die Schweiz und Frankreich nach Argentinien.
- 73 Laible (wie Anm. 36), S. 33.
- 74 Erwin Finlay Freundlich (1885-1964): Astrophysiker, lernte über die Cellistin Luise Maas deren Gatten, den Architekten Erich Mendelsohn kennen, der den Bau eines Sonnenobservatoriums für den Nachweis eines von Freundlich untersuchten Aspekts der Einstein'schen Relativitätstheorie, den späteren Einsteinturm, entwarf.
- 75 GStA PK, Abt. M, Rep. 76, Vc Sekt. 1, Tit. 11, Teil II, Nr. 6 i, Bd. 1, Bl. 260.
- 76 Vgl. Sabine Bohle-Heintzenberg, Die Berliner Vorstadt, Berlin 1995, S. 47.
- 77 Kopp: Sohn des Architekten Emil Kopp (Partner im Büro Börnstein & Kopp, entwarfen die Trauerhalle auf dem Jüdischen Friedhof in Potsdam), Besuch der Kunstgewerbeschule, ab 1913 selbständiger Architekt, neben Ludwig Lesser und Emil Kopp mit der Planung von Bad Saarow beauftragt, entwarf unter anderem das Martin-Luther-Krankenhaus in Berlin-Grunewald, das Königliche Hospital Al Maossat in Alexandria, das Deutsche Hospital in Rio de Janeiro sowie weitere Krankenhäuser und öffentliche Bauten.
- 78 Die prägenden und geschossweise gestaffelten Balkonanlagen auf der Nordwestseite mussten vermutlich der neuerrichteten Geburtsstation weichen.
- 79 Dietz: Studium an der TH Darmstadt, ab circa 1909 im Büro von Behrens tätig, zeitweise als Büroleiter, ab 1920 selbständig, beteiligte sich unter anderem am Wettbewerb für ein Hochhaus am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin. Konsequenter der Moderne verpflichtet, wandte er sich nach 1933 jedoch davon ab und stärker den in Potsdam prägenden traditionellen Architekturströmungen zu.
- 80 Vgl. Wolf Tegethoff, Die Villen und Landhausprojekte Mies van der Rohe, Krefeld 1981, Textband (I), S. 36, Abb. 14. – Weishaupt 1920 (wie Anm. 18), S. 353 f.
- 81 Vgl. Limberg 1997 (wie Anm. 25), S. 67 f.
- 82 Tegethoff (wie Anm. 80), I, S. 35 bzw. II, 4.1.
- 83 Ebenda, S. 32.
- 84 Schon aus dem Jahr 1914 war das Projekt für ein »Haus in Werder« als »Haus des Architekten« überliefert. Vgl. Franz Schulze, Mies van der Rohe. Leben und Werk, Berlin 1986, S. 83.
- 85 Ebenda, S. 33, Anm. 51.
- 86 Zitiert nach Tegethoff (wie Anm. 80), I, S. 33, Anm. 52. – Mies van der Rohe an Albrecht, 30. April 1923, New York, Museum of Modern Art.
- 87 Hinweise auf Grundstücksinteresse an der Schwannallee und Höhenstraße, später für Neubabelsberg, finden sich bei Schulze (wie Anm. 84). In Briefen der Jahre 1923-24 an potentielle Kunden erwähnt Mies van der Rohe auch, dass er in Neubabelsberg Land erwerben wollte, um sich dort ein Haus zu bauen.
- 88 Wolfgang Peht, Architektur, in: Erich Steingraber (Hg.), Deutsche Kunst der 20er und 30er Jahre, München 1979, S. 47.
- 89 Tegethoff (wie Anm. 80) I, S. 55-57; II, Abb. 5.1-5.5.
- 90 Kohtz: Ausbildung an einer Kunstgewerbeschule bzw. Baugewerkschule, 1898-1901 in verschiedenen Architekturbüros tätig, anschließend Studium an der TH Charlottenburg, ab 1907 eigenes Büro in Berlin.
- 91 Paul Sigel, Silke Dähmlow, Frank Seehausen und Lucas Elemenhorst, Architekturführer Potsdam, Berlin 2006, S. 166.
- 92 An die herausragende Qualität dieser Bauten als Zeugnisse der Architektur aus der Zeit der Weimarer Republik erinnert eine im Rahmen dieses Projekts von der Brandenburgischen Architektenkammer unmittelbar neben dem Gebäude errichtete Stele.
- 93 Brademann: 1903-08 Studium an der TH Charlottenburg, 1913 Eintritt in die Preußische Eisenbahnverwaltung, ab 1920 Oberbaurat und Leiter eines der drei Hochbaudezernate der Deutschen Reichsbahn, entwarf 1922-39 zahlreiche Bahnhöfe, Umspannwerke, Stellwerke und andere Technikgebäude.
- 94 Lüttich: 1912 Studium an der TH Charlottenburg, 1919 Staatsexamen, anschließend in der Hochbauabteilung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, ab 1923 bei der Reichsbahnverwaltung, ab 1930 Leiter eines Hochbaudezernats, entwarf unter anderem auch die S-Bahnhöfe Priesterweg und Stettiner Bahnhof in Berlin.
- 95 Die Schaltwarte war aufgrund ihrer geringen Deckenhöhe für andere Nutzungen nicht verwendbar und ist jetzt zu einem Wohngebäude umgebaut worden. Dabei ist versucht worden, wenigstens auf der Nordostseite das weitgehend geschlossene Erscheinungsbild zu erhalten.
- 96 Die dekorierten Teile der Schaltschränke sowie der Schreibtisch sind erhalten geblieben und werden vor Ort verbleiben. Die Glasdecke und der Fußboden waren bereits vor dem Abbruch weitgehend zerstört.